

regionales Heritage stets in einem Wechselspiel zwischen kollektiver und eben auch individueller Aneignung ausgehandelt wird.

Um die Betrachtungen zum Sorbischen beziehungsweise Wendischen als Cultural Heritage abzuschließen, bieten sich die Worte der Kulturwissenschaftlerin Elka Tschernokoshewa an, die in ihrer Diskursanalyse über *Das Reine und das Vermischte. Die deutschsprachige Presse über Andere und Anderssein am Beispiel der Sorben* resümiert:

Am Beispiel des deutschsprachigen Pressematerials über die Sorben und die sorbische Kultur zeigt [sich], wie ethnisch-kulturelle Andersheit aktuell gedacht wird: als Gegenwelt und Modernisierungsdefizit, als Substanz, Primordialität und Mittel der Segregation, aber auch als plurale Figur, als Ort der Vermischungen und Durchlässigkeit, manchmal als Öffnung des eigenen Erfahrungshorizonts. Wir haben eine breite Palette von Bildern gesehen, wo die Stilisierung zur Folklore, die Akrobatik mit Zahlen oder die Rhetorik der Schuldzuweisungen dominieren oder wo die Idee der gegenseitigen Abhängigkeit, der gemeinsamen Geschichte – mit allen dazugehörigen diskrepanten Erfahrungen – zum Nachdenken provoziert.[...] Der Diskurs über ethnisch-kulturelle Andersheit erweist sich somit als heterogenes, widerspruchsvolles und mehrfach kodiertes Feld, wo eine Rivalität der Definitionen ausgetragen wird.²³⁵

4.2. Energieindustrielle Brüche und Herausforderungen als regionales Heritage

Es scheint fast paradox: Kaum jemand würde wohl bestreiten, dass die Suche nach einem Endlager für die deutschen atomaren Abfallstoffe oder das Ende der Braunkohlenverstromung im Jahr 2030 beziehungsweise 2038 prägende gesamtgesellschaftliche Herausforderungen darstellen, die das Leben im Wendland und in der Lausitz derzeit entscheidend beeinflussen: Bis zum Herbst 2020 stand der Salzstock beim niedersächsischen Gorleben noch auf der Liste potenzieller Endlager; entsprechend prägten über 40 Jahre Anti-Atomprotest die Region. Für die Lausitz werden Förderpakete in Milliardenhöhe geschnürt, um den seit Jahren – durchaus in der Presse auch überstrapazierten – Strukturwandel in der Region aufzufangen. Der Bruch mit der Atomenergie und der Bruch mit der Braunkohlenverstromung sind tagesaktuelle Themen, die eindeutig die Wahrnehmung der beiden Regionen und die entsprechend diskursiv entworfenen Narrationen bestimmen. Doch können derart tagesaktuelle Themen regionales Heritage sein? Handelt es sich bei

235 Elka Tschernokoshewa: *Das Reine und das Vermischte. Die deutschsprachige Presse über Andere und Anderssein am Beispiel der Sorben*. Münster/New York, 2000, S. 184.

Heritage nicht immer um eine Vergegenwärtigung von Vergangenen? Wie passt dies zusammen?

Die Diskursanalyse im folgenden Unterkapitel wird zeigen, dass Cultural Heritage gerade in Umbruchsituationen, wie sie das Wendland und die Lausitz derzeit kennzeichnen, zu einem entscheidenden Werkzeug gesellschaftlicher Gestaltungsprozesse firmiert. Der Umgang mit der Energiewende mag als ein nationaler oder gar globaler kommuniziert und verstanden werden, er betrifft jedoch insbesondere die Regionen, in denen entsprechende Maßnahmen angewendet werden. Das Wendland und die Lausitz werden so zu Kristallisationspunkten dieser energieindustriellen Herausforderungen, auf die sie wiederum mit der Strategie der Heritagisation reagieren. Wie schon zuvor, so wird zunächst ein historischer Vergleich klären, welche Rolle der Atomkraft bei der Ausbildung wendländischer Regionalismen zukommt, welche Rolle dem Braunkohlentagebau bei der Ausbildung Lausitzer Regionalismen zukommt und wie sich die Rahmenbedingungen der jeweilige Aushandlungsprozesse – insbesondere in der jungen BRD und der DDR – voneinander unterscheiden.

4.2.1. Atomenergie und Braunkohlenverstromung: Vergleichende historische Kontextualisierung

Zunächst stellt sich also die Frage: Wie gestalteten sich die historischen Entwicklungen um die jeweils in Lausitz und Wendland prägenden Energieindustrien? Hierbei rückt vor allem in den Fokus, welche Auswirkungen die Industrien auf die Menschen vor Ort hatten, denn so lässt sich erklären, welchen Einfluss sie auf das regionale Selbstverständnis von Wendland und Lausitz haben. Diesmal werde ich zunächst die Entwicklungen im Wendland umreißen und anschließend mit denen in der Lausitz vergleichen.

Atomkraft und Protest im Wendland

Für das Verständnis der aktuellen regionalen Identität des Wendlands ist die Anti-Atombewegung und die Ernennung Gorlebens als Standort für ein Nukleares Entsorgungszentrum im Februar 1977 ganz entscheidend. Sie führte zu einer vollständigen Veränderung der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Region, zu einem Wandel der politischen Strukturen und zu einem Wandel in der Bevölkerungszusammensetzung. Die Geschichtswissenschaft hat sich den Anti-Atomprotesten in den letzten Jahren vor allem unter dem Konzept der (Neuen) Sozialen Bewegungen genähert. Insbesondere die Studien von Gassert, Milder und Tompkins ordnen die Bewegung in einen größeren, demokratiehistorischen Zusammenhang und stellen deren Bedeutung für die Herausbildung aktueller Partizipationsfelder sowie

parteilicher Strukturen in Deutschland und Westeuropa heraus.²³⁶ Ergänzend dazu bestehen zahlreiche bewegungsinterne Reflexionen und Chronologien, die nach entsprechend quellenkritischer Betrachtung für die Rekonstruktion historischer Zusammenhänge herangezogen werden können.²³⁷ Zum Verständnis der nachfolgend analysierten Heritage-Prozesse seien an dieser Stelle einige zentrale Eckdaten genannt.

Im Rahmen der Landtagswahlen 1974 im Landkreis Lüchow-Dannenberg erhielt die CDU 59,5 Prozent der 31.476 gültigen Stimmen – und somit das höchste Ergebnis, das die Partei der Christdemokraten in diesem Landkreis je erreicht hatte, während die SPD nur 32 Prozent der Stimmen erhielt.²³⁸ Zu diesem Zeitpunkt lebten rund 50.800 Menschen im Landkreis, auf einer Fläche von knapp über 1.200 Quadratkilometern.²³⁹ Damit gehörte Lüchow-Dannenberg zu den am dünnsten besiedelten Landkreisen der Bundesrepublik. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebiet der Siegermacht Großbritannien zugeordnet und am ersten November 1946 zu einem Teil des neu gegründeten Landes Niedersachsen. Entsprechend grenzte der Landkreis an zwei seiner drei Seiten an die DDR. Die ökonomischen Strukturen waren nach wie vor landwirtschaftlich geprägt. Allerdings verlor die Landwirtschaft seit den 1950er Jahren trotz Flurbereinigung, Technisierung und verbesserter Vermarktung und Verarbeitung ihrer Produkte zusehends an Bedeutung. Zugleich gelang es der Bundesregierung trotz Zonenrandförderung nicht, ausreichend Industrien anzusiedeln, denn es fehlte an Bodenschätzen und an Infrastruktur.²⁴⁰ Zusammengefasst: Der Landkreis Lüchow-Dannenberg war bis in die

236 Vgl.: Philipp Gassert: Der Stellenwert des Anti-Atom-Protestes in der deutschen Protestgeschichte seit 1945. In: Detlef Schmichen-Ackermann, Jenny Hagemann, Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Wienke Stegmann (Hg.): *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*. Göttingen, 2020; sowie: Stephen Milder: *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond, 1968–1983*. Cambridge, 2017; und: Andrew S. Tompkins: *Better active than radioactive! Anti-Nuclear Protest in 1970s France and West Germany*. Oxford, 2016.

237 Siehe hierzu exemplarisch: Paul: ... und auch nicht anderswo!; sowie: Kamien und Rheinländer: *ÜberMacht und Phantasie*, S. 211–218; oder die Chronik des Widerstands auf der Internetseite des Gorleben-Archivs. Online unter: <https://www.gorleben-archiv.de/chronik/>, zuletzt aufgerufen am: 06.08.2020.

238 Entnommen der Zusammenstellung der Landtagswahlen von 1947 bis 2008 bei: Jürries: *Wendland Lexikon* 2, S. 612.

239 Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Zeitschriftenband 1974, S. 36, online unter: www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514402342_1973|log9&physid=phys56#navi, zuletzt aufgerufen am: 21.11.2017.

240 Siehe hierzu den Überblick bei: Berndt Wachter und Wolfgang Jürries: Lemma »Zeitgeschichte (1945–1990)«. In: Wolfgang Jürries (Hg.): *Wendland Lexikon. Band 2. L-Z. Lüchow*, 2008; sowie: Kassel: Von der Zonenrandförderung zur Regionalentwicklung, hier S. 288.

1970er Jahre eine dünn besiedelte, politisch konservativ und ländlich geprägte Region.

Ändern sollte dies die Auswahl des unterirdischen Salzstocks bei Gorleben als Standort für ein Entsorgungszentrum radioaktiver Abfälle der inzwischen etablierten Atomindustrie. Am 22. Februar 1977 benannte der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht den Salzstock und dessen Umgebung als geeigneten Standort für ein nukleares Entsorgungszentrum (NEZ) sowie für eine damit verbundene Wiederaufbereitungsanlage (WAA) und Pilotkonditionierungsanlage (PKA). Die Landesregierung erhoffte sich durch die Ansiedlung von Atomindustrie einen wirtschaftlichen Aufschwung für den Landkreis Lüchow-Dannenberg, denn trotz eines 1960 eröffneten Zweigwerkes der Schwedischen Kugellagerfabriken (SKF) und Kunststoffwerkes von Continental überschritten die industriellen Arbeitsplätze nicht die Marke von 3.000.²⁴¹ Davon abgesehen deutete das konservative Wahlverhalten auf wenig Widerstand in der Bevölkerung hin. Weitere Gründe für die Standortbenennung, wie die Nähe zur DDR oder die geringe Bevölkerungsdichte, sind heute nach wie vor Gegenstand historiographischer Diskurse. Den Versuch einer aktenbasierten Aufarbeitung unternahm der Historiker Anselm Tiggemann 2010 im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Umwelt und Klimaschutz. Er kommt in seinem Bericht zu dem Schluss, die Standortbenennung sei ein Entschluss des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr gewesen, den die Kernbrennstoffwiederaufbereitungsgesellschaft (KEWA) schließlich umgesetzt habe, jedoch ohne in einen Dialog mit der Bevölkerung zu treten – woraus schließlich der bis heute anhaltende Eindruck der Willkürlichkeit entstanden sei.²⁴²

In jedem Fall reagierte die Bevölkerung vor Ort anders, als von der Landesregierung erwartet. Die Gefahren der Atomenergie wurden im Vorfeld vor allem im urbanen Umland kritisiert und fanden ihren Ausdruck in Sozialen Bewegungen.²⁴³ Auch vor Ort formierte sich überaus schnell entsprechender Widerstand: Noch im selben Jahr ließ sich die 1972 gegründete »Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg« (BI) als gemeinnütziger Verein eintragen, während sich die Landwirt:innen der Region zur etwas formloseren »Bäuerlichen Notgemeinschaft« zusammenfanden. Schlossen sich städtische »Linke« den eigenen Protestaktionen an, wurde dies meist kritisch betrachtet, denn gegen die »Mollies« herrschten durchaus Vorurtei-

241 Wachter und Jürries: *Zeitgeschichte*, S. 598.

242 Anselm Tiggemann: *Gorleben als Entsorgungs- und Endlagerstandort. Der niedersächsische Auswahl- und Entscheidungsprozess. Expertise zur Standortvorauswahl für das »Entsorgungszentrum« 1976/77* (Hg.: Niedersächsisches Ministerium für Umwelt und Klimaschutz). Hannover, 2010, S. 94 und 99.

243 Gassert: *Bewegte Gesellschaft*, S. 146–151.

le.²⁴⁴ Den Gruppen vor Ort war es deshalb ein Anliegen, eigene Protestaktionen nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Dieses Ringen um Deutungs- und Gestaltungsmacht kennzeichnete auch die Woche vom 25. bis 31. März 1979, als die Bäuerliche Notgemeinschaft beschloss, unter dem Motto ›Albrecht, wir kommen!‹ mit den eigenen Traktoren nach Hannover zu fahren. Mehrere hundert Fahrzeuge führten schließlich in die Landeshauptstadt, wo am 31. März 100.000 Menschen an der Abschlusskundgebung teilnahmen. Es war die bis dahin größte Demonstration in der BRD.²⁴⁵

Spätestens ab diesem Zeitpunkt bildete die Anti-Atombewegung in und um Gorleben ein kollektives Selbstverständnis aus, das sich aus dem Austausch der beteiligten, urban und rural geprägter Gruppen speiste und das aufgrund der anhaltenden Auseinandersetzungen um Gorleben schließlich auch das Selbstverständnis des Wendlands als Region nachhaltig veränderte. Der ›Landkreis‹ gewann nun für akademisch geprägte oder kulturschaffende Gruppen an Attraktivität, die auch die Protestaktionen der Bewegung mitgestalteten:

Das Wendland erreichte zeitweise eine derartige Popularität, daß sich in Berliner und Hamburger Künstlerkreisen jeder als ahnungsloser Neuling erwies, der auf die Ankündigung hin, man fahre »in den Landkreis«, mit der Frage: »in welchen?« reagierte. [...] Wer [jedoch] Schützenfeste und Kriegervereine allenfalls als bestaunenswerte Exotik genießt, hat es genauso schwer, Kontakte zu knüpfen, wie der, der glaubt, Schriftsteller und Journalisten verdienen ihr Geld im (bis in den Mittag verlängerten) Schlaf, um dann die Nacht zum Tag zu machen ...²⁴⁶

Dieses Aufeinandertreffen unterschiedlichster Interessen- und Berufsgruppen prägte insbesondere auch die Besetzung der Probebohrstelle 1004 vom 3. Mai bis zum 4. Juni 1980, die ›Freie Republik Wendland.‹ Aufgrund der dort verhandelten, dezidiert ›wendischen‹ Vergangenheit wird diese im diskursivanalytischen Abschnitt genauer untersucht.²⁴⁷ Generell gilt es für diese ersten Jahre zu berücksichtigen, dass der Widerstand gegen das NEZ durchaus kein gesamtgesellschaftliches Phänomen war. Ob man nun für oder gegen Gorleben war, erzeugte vielmehr einen

244 Siehe hierzu das Zeitzeugen-Interview mit BI-Mitglied Wolfgang Ehmke, durchgeführt vom ›Haus der Geschichte‹. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=B9quumjTJp8&t=1>, zuletzt aufgerufen am: 22.11.2017.

245 Siehe hierzu: Katja Fiedler und Karolin Quambusch: Vom Wendland nach Hannover. Eine illustrierte Chronologie des Protestzuges. In: Detlef Schmichen-Ackermann, Jenny Hagemann, Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Wienke Stegmann (Hg.): *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*. Göttingen, 2020.

246 Kahrs: Die Intellektuellen im Grünen, S. 10 und 13.

247 Siehe hierzu die Gründerin der BI, Marianne Fritzen, im Interview. In: Kamien und Rheinländer: *ÜberMacht und Phantasie*, S. 19; sowie: Harms: *Große Geschichte mit offenem Ende*, hier S. 11.

›Riss durch das Land und durch die Familien‹, wie Zeitzeug:innen wiederkehrend berichten.²⁴⁸ Von einem regionalweiten Konsens gegen die Nutzung von Atomkraft kann zu diesem Zeitpunkt nicht gesprochen werden.

In den darauffolgenden Jahrzehnten markierten insbesondere die Transporte schwach bis stark radioaktiven Materials in das oberirdische Zwischenlager zentrale Momente der Bewegung: zunächst der ›Tag X‹ am 8. Oktober 1984, der den ersten Transport markierte, dann der 25. April 1995, als der erste Castortransport mit hochradioaktivem Abfall in Gorleben eintraf, sowie die darauffolgenden Castortransporte zwischen 1996 und 2011.²⁴⁹ Der anhaltende Protest erweiterte – stets in seinem Zusammenwirken mit anderen Bewegungen, wie der Frauen- oder Friedensbewegung – mit der Gründung der Grünen 1979 nicht nur das Parteienspektrum der BRD, sondern auch den gesellschaftlichen Diskurs um Nachhaltigkeit, ökologisches Bewusstsein und alternative Lebensformen.²⁵⁰ Ergebnis ist – verkürzt formuliert – der bundesweit am 14. Juni 2000 beschlossene, zwischenzeitlich revidierte und am 30. Juni 2011 unter den Eindrücken Fukushimas nochmals beschleunigte Atomausstieg.²⁵¹ Ergebnis ist eine durch das Standortauswahlgesetz vom 23. Juli 2013 – beziehungsweise durch dessen Novelle vom 5. Mai 2017 neu strukturierte – Endlager-suche, und damit die Absage an den Standort Gorleben nach über 40 Jahren Protest. Auf der durch die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) am 28. September 2020 veröffentlichte Liste potenzieller Standorte ist der Salzstock Gorleben aufgrund seines kritischen Deckgebirges nicht mehr genannt.²⁵² Träger:innen der Bewegung vor Ort, wie die Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg, »jubeln verhalten«, wie Jens Feuerriegel in der Elbe-Jeetzel-Zeitung feststellt:

Wenn nach über 40 Jahren nun ein Schlussstrich unter das Gorleben-Kapitel gezogen wurde, ist es eine Chance, das Suchverfahren wirklich unbelastet von den alten Querelen wissenschaftsbasiert und fair zu gestalten. Unsere Befürchtung, Gorleben als Rückfalloption aus politischen Gründen im Spiel zu halten, ist seit heute vom Tisch. [...] Wir bringen uns solidarisch weiter in das Endlagersuchverfahren ein.²⁵³

Die Bedeutung des Protests als letztlich erfolgreiches, außerparlamentarisches Gestalten von Demokratie wird in der weiteren Entwicklung der Endlagersuche noch

248 Interview Kahrs, Haas und Zachow; sowie: Gorleben Archiv e.V. (Hg.): »Mein lieber Herr Albrecht!« *Wie der Gorleben-Konflikt eine Region veränderte*. Lüchow, 2019, S. 71.

249 <https://www.gorleben-archiv.de/chronik/>, zuletzt aufgerufen am: 06.08.2020.

250 Gassert: *Bewegte Gesellschaft*, S. 158.

251 »Bundestag besiegelt den Atomausstieg«, in: Zeit Online, 30.06.2011

252 »Gorleben ist raus, und eine ganze Region atmet auf«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung online, 28.09.2020.

253 Wolfgang Ehmke, zitiert nach: »Gorleben-Aus: Was die Politik und die BI dazu sagen«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung Online, 28.09.2020.

genauer zu bewerten sein. Ergebnis des Protests ist in jedem Fall eine völlig gewandelte regionale Identität, die sich vom konservativen ›Landkreis‹ zum alternativ-widerständigen ›Wendland‹ entwickelt hat.

Braunkohlentagebau in der Lausitz

Ebenso wie das Wendland ist auch die Lausitz geprägt durch die weitreichenden Auswirkungen einer Energieindustrie. Anders als im Wendland werden die dortigen Vererbungsprozesse jedoch kaum durch zivilgesellschaftliches Engagement oder gar Soziale Bewegungen getragen. Dies liegt unter anderem in der Art und historischen Entwicklung der dort ansässigen Industrie begründet. Denn anders als im Wendland war es in der Lausitz für rund 100 Jahre nicht der Widerstand, der das Verhältnis zur Industrie prägte, sondern deren Nutzung und Anerkennung. Neben der Textilindustrie etablierten sich in den beiden Lausitzen des späten 19. Jahrhunderts zusätzlich die Glasindustrie, Metallverarbeitung sowie der Fahrzeug- und Maschinenbau, insbesondere in der sächsischen Oberlausitz:

Beide Lausitzen waren Orte des Aufbruchs ins Energiezeitalter – das Zeitalter von Straßenbahnen, Heimbeleuchtung und Elektrogeräten, die ihrerseits auch in beiden Regionen hergestellt wurden. Beide Lausitzen waren sozioökonomisch und deswegen politisch prekäre Räume in Zeiten fehlenden Absatzes, etwa in der Textilwirtschaft im Ersten Weltkrieg, in der Weltwirtschaftskrise ab 1929 oder im Kontext der Demontagen nach 1945.²⁵⁴

Der Industriezweig, an dem sich diese problematische Abhängigkeit von wirtschaftlichen wie politischen Konjunkturen heute am deutlichsten zeigt, ist zweifelsfrei die Braunkohleverstromung. Obwohl erste Vorkommen bereits Ende des 18. Jahrhunderts entdeckt wurden, etablierten sich die ersten effizienten Tagebaue in den Lausitzen rund 100 Jahre später.²⁵⁵ Zentrale Bedeutung kam der Braunkohle vermehrt nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zu, als das Deutsche Reich einen erheblichen Teil seiner vorhandenen Steinkohlevorkommen verlor. Erst jetzt wuchs der Bedarf an der weniger ergiebigen und weniger hochwertigen Braunkohle, sodass bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dutzende Gruben entstanden, sei es bei Boxberg, Hoyerswerda, Nochten, Spreetal oder Welzow.²⁵⁶

Völlig neue Dimensionen erreichte der Tagebau dann in der Zeit der DDR. Von der Staatsführung als Möglichkeit energiewirtschaftlicher Unabhängigkeit angesehen, forcierte diese den Ausbau bestehender Strukturen enorm. Nachdem ein neu-

254 Müller und Steinberg: Region im Wandel, S. 19.

255 Frank Förster: Um Lausitzer Braunkohle – 1849–1945. Bautzen, 1990, S. 18f.

256 Uwe Steinhuber: Einhundert Jahre bergbauliche Rekultivierung in der Lausitz. Ein historischer Abriss der Rekultivierung, Wiederurbarmachung und Sanierung im Lausitzer Braunkohlenrevier. (Dissertation) Palacky-Universität Olomouc, 2005, S. 92f.

es Verfahren zur Verkokung von Rohbraunkohle zu Braunkohlen-Hochtemperaturkoks an der Bergakademie Freiberg entwickelt werden konnte, entschied die SED auf ihrem vierten Parteitag vom 30. März bis 6. April 1954, das Energiekombinat »Schwarze Pumpe« im Niederlausitzer Braunkohlerevier einzurichten.²⁵⁷ Die Folgen für die wirtschaftliche, soziale und ökologische Landschaft der Lausitzen sind bis heute deutlich spürbar. Bis zum heutigen Tag sind es 136 Dörfer und Ortsteile, die entweder vollständig oder teilweise devastiert wurden.²⁵⁸ Den Umsiedlungen lag bis in die 1980er Jahre kein partizipatives Konzept zugrunde; die Zerstörung bestehender, zumeist ländlicher Strukturen wurde stattdessen juristisch legitimiert: Da die Bodenschätze des Staates als Volkseigentum behandelt wurden, konnten sie ab 1969 mit Inkrafttreten des Berggesetzes der DDR losgelöst vom Grundeigentum genutzt werden.²⁵⁹ Protest war oftmals nur indirekt möglich und selten erfolgreich, wie ich anhand der Frage, ob es dezidiert »sorbischen« Widerstand gegen Ortsdevastierungen gab, in Kapitel 4.1.2 ausgeführt habe.

Eine erste Erweiterung der Mitgestaltungsmöglichkeiten markierte der Ministerratsbeschluss vom 27. Januar 1986, der erstmals eine staatliche Unterstützung umgesiedelter Personen vorsah, die über die Bereitstellung von Wohnungen hinausging.²⁶⁰ Der Beschluss bedeutete jedoch noch keine Partizipation als solche, sondern sah zunächst erste Entschädigungszahlungen vor, die den Umsiedelnden den Bau von Eigenheimen ermöglichen sollte. Die Rahmenbedingungen, die sowohl die Bauweise der Häuser als Fertiggbau sowie den Wert des zu devastierenden Eigentums begrenzten, waren jedoch derart eng, dass viele Betroffene darauf verzichteten und weiterhin Wohnungen in den »Plattenbauten« der umliegenden Städte bezogen.²⁶¹

Durch den Bau dieser neuen Wohnstrukturen veränderte sich das Stadtbild kleiner bis mittlerer Städte wie Spremberg, Cottbus oder Hoyerswerda ab den 1950er Jahren grundlegend: Hatte Cottbus durch den Zweiten Weltkrieg knapp 20.000 Einwohner:innen verloren und sich der Zerstörung durch Bombenangriffe stellen müssen, stieg seine Einwohner:innenzahl innerhalb von zehn Jahren auf das Doppelte, nämlich 64.508 im Jahr 1955.²⁶² Völlig neue Stadtteile nahmen den Zustrom an Arbeitern und ihren Familien auf, die sich entweder in den umliegenden Gruben oder der sich entwickelnden An-Industrie verdingten. Kaum eine Stadt veränderte sich jedoch so grundlegend wie Hoyerswerda unter dem Eindruck des Kombi-

257 Stefan Wolle: Energie für die Zukunft. Das Kombinat »Schwarze Pumpe« und die sozialistische Wohnstadt Hoyerswerda. APuZ 70, Nr. 6–7 (2020): S. 8–14, hier S. 9.

258 Vgl. die Angaben bei: Förster: Verschwundene Dörfer; sowie: Erler und Stein: Dokumentation bergbaubedingter Umsiedlung.

259 Förster: Verschwundene Dörfer, S. 21.

260 Landesplanung: *Braunkohlenplanung und Umsiedlungsproblematik*, S. 53f.

261 Ebd., S. 58f.

262 Wolle: Energie für die Zukunft, S. 11.

nats Schwarze Pumpe. Musikalisch begleitet wurde der Wandel von dem Liedermacher und Baggerfahrer, Inoffiziellen Mitarbeiter der SED und überzeugtem Kommunisten Gerhard Gundermann. In dessen Person vereinten sich die oftmals widerstreitenden Positionierungen dieser Zeit und finden heute Eingang in kollektive Gedächtnisse der Lausitz.²⁶³ Ähnlich wie in Cottbus entstanden auch in Gundermanns Wirkungsstätte Hoyerswerda neue Wohnviertel in Form von Neubaugebieten. Diese sollten sowohl sozialistische Ideale als auch die technischen Möglichkeiten modernen Bauens repräsentieren. Deshalb entstanden die Komplexe mithilfe der neuartigen Großblockbauweise, bei der bereits fertig gegossene Elemente per Kran miteinander verbunden werden – landläufig ›Plattenbau‹ oder schlicht ›Platte‹ genannt.²⁶⁴ Neben den Städten war es aber insbesondere die Landschaft der Lausitz, die durch die Förderung der Braunkohle vollkommen verändert wurde:

[Es war eine] Gegend, in der tausende Pflanzenarten mehrere Millionen Jahre lang daran gearbeitet hatten, vier große Braunkohleflöze entstehen zu lassen. Das oberste Flöz, dicht an der Erdoberfläche, war bereits Ende des 19. Jahrhunderts abgebaut worden. Das zweite Lausitzer Flöz liegt hundertzwanzig Meter in der Tiefe. Seit den sechziger Jahren arbeiten sich die Bagger an der Endmoräne entlang; [...] Hier ist die Kohle bereits abgebaut. In die aufgerissenen Schluchten wird der neue Abraum eingefüllt, bis die Schüttung als graue gefaltete Wand in den Himmel ragt; Elefantenhäute des Hinterlands.²⁶⁵

Untrennbar ist die Entwicklung des Tagebaus in der Lausitz mit sorbischen Interessen verbunden. Für 120 der 136 devastierten Dörfer und Ortsteile weist das Archiv der verschwundenen Orte eine sorbische Prägung nach.²⁶⁶ Durch die Umsiedlung in städtische Kontexte, den Zuzug nicht-sorbischer Arbeitskräfte und die Zerstörung der von ihm geprägten Kulturlandschaft verlor das Sorbische in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend an sozio-kultureller Bedeutung. Eine ausgleichende Förderung sorbischer Interessen und Projekte durch die Bergbaubetreibenden wurde erst nach der deutschen Wiedervereinigung, 2007, ausgehandelt.²⁶⁷ Sie wurde durch die vollständige Umorientierung der administrativen Ebe-

263 Andreas Dresen: Gundermann. DVD. Deutschland (Pandora Film) 2018, 127 min.

264 Wolle: Energie für die Zukunft, S. 11.

265 Antje Rávic Strubel: Rutschung im Karnickelsand. In: *Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH und Potsdam Kulturland Brandenburg (Hg.): Bergbaufolgelandschaften. Lausitz im Wandel. Cottbus*, 2015, S. 9f.

266 Vgl. dazu die interaktive Übersichtskarte auf der Internetseite des Archivs verschwundener Orte. Online unter: <https://www.archiv-verschwundene-orte.de/kartenteppich/karte.html>, zuletzt aufgerufen am: 07.08.2020.

267 Siehe hierzu die Fortführung der am 09.11.2007 beschlossenen Vereinbarung: o.A.: Gemeinsame Erklärung der Domowina und Vattenfall – Aus Verantwortung für die sorbische Bevölkerung in den Bergbauregionen der Lausitz. (Vereinbarung, Hg.: Domowina 05.12.2013.

ne nach 1989 möglich: Dort galt es zunächst, funktionsfähige Strukturen für die beiden neuen Bundesländer Brandenburg und Sachsen zu schaffen, deren Landesgrenze nun die Niederlausitz (Brandenburg) und die Oberlausitz (Sachsen) voneinander trennte. Durch die Umstellung von der Plan- zur sozialen Marktwirtschaft offenbarten sich zahlreiche Betriebe aufgrund veralteter Technologie als nicht konkurrenzfähig.²⁶⁸ Auch die bestehende Braunkohleverstromung wurde vollständig restrukturiert: Sie wanderte von der öffentlichen in die private Hand. In der neuen Form einer Aktiengesellschaft verschmolzen die Energiewerke Schwarze Pumpe (ESPAG) 1993 mit der LAUBAG, der Lausitzer Braunkohle AG, welche ebenfalls 1990 aus dem Braunkohlekombinat Senftenberg hervorgegangen war.²⁶⁹ Im Zuge dessen rückte nun zudem die Rekultivierung devastierter Landschaften nach dem Ende ihrer bergbaulichen Nutzung verstärkt in den Fokus.²⁷⁰ Dadurch blieb der Industriezweig zwar erhalten, jedoch galt dies nicht für andere Industrien wie den Textilbereich: In der Oberlausitz wurde der letzte Textilveredelungsbetrieb in Löbau 1994 geschlossen.²⁷¹ Erneut veränderte sich die Bevölkerung zahlreicher Lausitzer Städte, diesmal allerdings in einem Abwärtstrend. Dem Abbau und der wachsenden Arbeitslosigkeit mussten neue Industriestandorte, etwa im Fahrzeug- und Maschinenbau, entgegengesetzt werden. Andernorts orientierte sich der Arbeitsmarkt hin zum Dienstleistungs- Tourismus- und Wissenschaftssektor. So beschloss der neue Brandenburger Landtag am 15. Mai 1991 die Gründung der Technischen Universität in Cottbus.²⁷² Ähnliche ›Leuchtturmprojekte‹ der 1990er Jahre waren der Lausitzring oder der Cargolifter. Die durch stillgelegte und geflutete Gruben entstehenden Seen wurden anschließend als ›Lausitzer Seenland‹ durch die Internationale Bauausstellung (IBA) zunehmend touristisch erschlossen. Keines der Projekte konnte jedoch den Auswirkungen der Wiedervereinigung oder dem Gefälle zwischen West und Ost nachhaltig entgegenwirken. Dies zeige sich vor allem am sogenannten Strukturwandel, wie der Journalist Cornelius Pollmer recht pessimistisch für die Lausitz konstatiert:

268 Bednarek, Flöter und Samerski: Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart, S. 260.

269 Seit 2002 ging die LAUBAG in der *Vattenfall Europe Mining AG* auf, welche wiederum 2016 verkauft wurde und unter dem Namen *LEAG – Lausitz Energie Bergbau AG* als Teil der tschechischen ETH-Gruppe weitergeführt wird. Vgl.: <https://www.leag.de/de/unternehmen/>, zuletzt aufgerufen am: 28.10.2020.

270 Steinhuber: Einhundert Jahre bergbauliche Rekultivierung, S. 184f.

271 Bednarek, Flöter und Samerski: Oberlausitz vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart, S. 238.

272 Günter Spur: Die Gründung der (Brandenburgischen) Technischen Universität Cottbus. In: Günter Bayerl, Hermann Borghorst und Walther Ch. Zimmerli (Hg.): *20 Jahre Brandenburgische Technische Universität Cottbus*. Münster, 2011, S. 62.

Die Lausitz hat seit 1990 wie kaum eine andere Region Deutschlands gelitten. Die Natur litt, vorher noch mehr als seitdem, unter der Braunkohle, die Braunkohle litt unter den politischen Entwicklungen, und auch sonst brachen reihenweise große Industrien fort. [...] Rund 3,7 Millionen vor allem jüngere Menschen haben den Osten seit 1990 verlassen, ein Viertel seiner Gesamtbevölkerung. Das Durchschnittsalter ist auch deswegen von 37,9 auf 46,3 Jahre gestiegen. Fast drei Viertel derer, die noch im Osten leben, wohnen im ländlichen Raum. Ihr Vermögen, ihr Lohn, folglich ihr Steueraufkommen – alles liegt im Durchschnitt deutlich unter dem Niveau des Westens, und wenn es mal wieder ein »Ranking der Regionen« in Deutschland gibt, ist klar, wo die roten Laternen leuchten.²⁷³

Zusammenführung

Im historischen Vergleich der Lausitzer und wendländischen Entwicklungen zeigt sich, wie prägend die jeweiligen Energieindustrien für das Selbstverständnis beider Regionen waren und sind. Die markantesten Unterschiede liegen im gesellschaftlichen Umgang mit diesen Industrien. Im Rückblick wird deutlich, dass die Braunkohlenverstromung in der Lausitz ein über mehrere hundert Jahre gewachsener Wirtschaftsmotor ist, der insbesondere unter den politischen Strukturen der DDR wuchs. Zwar erfuhr auch die Atomindustrie in den frühen Jahren der BRD gesetzliche Legitimierung, jedoch stellte die Nutzung der Atomkraft ein Phänomen des späten 20. Jahrhunderts dar. Zu diesem Zeitpunkt waren Abbau und Verstromung der Braunkohle bereits etabliert und bildeten die Lebensgrundlage tausender Menschen, die entweder direkt in den Gruben oder in der angelagerten Industrie arbeiteten. Das geplante Nukleare Entsorgungszentrum in Gorleben wurde dagegen nie umgesetzt. Demzufolge erreichte die Atomindustrie im Wendland bei Weitem nicht die wirtschaftliche Bedeutung, die die Braunkohle in der Lausitz hatte. Auch waren die Gefahren radioaktiver Stoffe allumfassende und lebensbedrohliche Gefahren für sämtliche Bewohner:innen des Wendlands und seine Umgebung. Eine dementsprechende Bodenverseuchung hätte den zumeist landwirtschaftlich arbeitenden Menschen vor Ort schlicht ihre Lebensgrundlage entzogen. Anders war es in der Lausitz. Dort stellte die Devastierung einzelner Dörfer zunächst eine Bedrohung für die darin lebenden Menschen dar, die weniger existenzieller und mehr sozio-kultureller Natur war. Konträr dazu war die Gefahr für diejenigen, die in den Tagebauen arbeiteten, dessen Einstellung. Darüber mangelte es in der Lausitz am Austausch mit anderen Bewegungen jenseits der innerdeutschen Grenze. Ein weit aufgespanntes Netzwerk mit anderen Protestgruppen, wie es Tompkins für die Anti-Atombewegung nachzeichnet, war unter

273 Pollmer: Endspiel in der Lausitz?, S. 4f.

der Abschottungspolitik der DDR-Führung nicht möglich.²⁷⁴ Als Folge lässt sich resümierend konstatieren, dass sowohl die Entwicklungen als auch aktuellen Auseinandersetzungen und Problemstellungen rund um die Energieindustrien im Wendland und in der Lausitz höchst different zu bewerten sind. Hier stellt sich die Frage, inwieweit sich diese Differenzen in den entsprechenden Heritage-Prozessen und den individuellen Positionierungen der jeweiligen Akteure widerspiegeln.

4.2.2. Das Erbe der Energieindustrien: diskursive Argumentationslinien

Vom ›Landkreis‹ zum Wendland: die Anti-Atombewegung

Wie bereits beschrieben, durchlief die regionale Identität des Wendlands in den letzten vierzig Jahren einen grundlegenden Wandel. Ohne den Protest, ohne Gorleben, lässt sich dieser Wandel nicht erklären. Allerdings zogen schon Mitte der 1970er, als der Salzstock unter Gorleben noch nicht als Standort für ein Endlager festgelegt worden war, Kulturschaffende wie Uta-Helene Götz, Uwe Bremer oder Nicolas Born in den Landkreis Lüchow-Dannenberg – auch, um an alternativen Projekten teilzunehmen.²⁷⁵ Nach der Standortbenennung setzten sie sich mit der vorgefundenen Umgebung ebenso künstlerisch auseinander wie mit aktuellen politischen Fragen rund um die Kritik an der Atomkraftnutzung. So schrieb der Schriftsteller Born in seinen *Notizen aus dem Elbholz*: »Die Ruhe auf dem Lande ist oft stille Wut«²⁷⁶ – und verquickte dabei das Landschaftliche mit dem Widerständigen. Nach seinem Tod firmierte Borns Werk selbst zum regionalen Heritage und wird heute im Künstlerhof Schreyahn als eine seiner Wirkungsstätten gesammelt, bewahrt und weitergegeben.²⁷⁷ Hier muss allerdings nochmal daran erinnert werden, dass sich Borns Arbeiten ebenso wenig auf den Anti-Atomprotest beschränkten wie die Arbeiten des Künstlerhofs. Seit 1980 als Stipendiatenstätte in öffentlicher Hand, ist Schreyahn heute ein zentraler Veranstaltungsort für musikalische und literarische Kulturangebote, die sowohl nach innen als auch nach außen das Selbstbild als kulturell vielfältige und anspruchsvolle Region prä-

274 Vgl.: Andrew S. Tompkins: Alle Wege führen nach Gorleben. Transnationale Netzwerke der Anti-AKW-Bewegung der 1970er Jahre. In: Detlef Schmichen-Ackermann, Jenny Hagemann, Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Wienke Stegmann (Hg.): *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*. Göttingen, 2020.

275 Vgl. die Interviews bei: Kamien und Rheinländer: *ÜberMacht und Phantasie*, S. 132; sowie: Gorleben Archiv e.V.: »Mein lieber Herr Albrecht!«, S. 142.

276 Zitiert nach: Christine Beyer und Axel Kahrs (Hg.): *Der Landvermesser. Gedenkbuch für Nicolas Born*. Lüneburg, 1999, S. 22.

277 Siehe hierzu: Kahrs: *Die Intellektuellen im Grünen*; sowie: Axel Kahrs: *Im Wendland ist man der Wahrheit näher. Klassische Reportagen über Lüchow-Dannenberg aus vier Jahrzehnten*. Lüchow, 2007.

gen.²⁷⁸ Die umfangreichen Bibliotheken und Archive des Hofes fungieren zudem als Speichergedächtnis für das Wirken seiner Stipendiat:innen. Weil der Hof in einem restaurierten Rundlingshof liegt und Schreyahn selbst für die Bewerbung der Rundlinge als Weltkulturerbe nominiert wurde, zeigt sich am Künstlerhof außerdem eine bemerkenswerte Überlagerung verschiedener Heritage-Schichten beziehungsweise -Inanspruchnahmen, wie sie auch für andere untersuchte Archive und Museen in denkmalgeschützten Gebäudeensembeln typisch ist.²⁷⁹

Verstärkt wurde die Verbindung zwischen der Region und dem Widerstand noch einmal, als die Standortbenennung öffentlich wurde und die Konstitution der Bewegung als solche begann. Bis heute gilt die Region als Freiraum – aufgrund der nach wie vor geringen Bevölkerungsdichte, aber eben auch aufgrund der Offenheit gegenüber kritischen und alternativen Lebensentwürfen. Diese Idee, das Wendland als Raum für gelebte Utopien oder Alternativen zu verstehen, ist heute im regionalen Selbstverständnis fest verankert. Auch dafür kann die ›Freie Republik Wendland‹ aus dem Frühjahr 1980 als historische Entsprechung gelesen werden. Die wendische Geschichte der Region wurde im Zuge dessen nicht nur neu vergegenwärtigt, sondern auch mit eben jenen Werten verknüpft, die sich im Selbstverständnis der Bewegung wiederfinden: Kreativität, Widerständigkeit, ökologisches Bewusstsein. Diese spezifische Interpretation der Vergangenheit ist unter anderem deshalb heute so erfolgreich, da die Anti-Atombewegung auf eine Bedrohung reagierte, die umfassend war – unabhängig von der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom geplanten Endlager und unabhängig von der innerdeutschen Grenze, die das Wendland von der DDR trennte. Dies war einer der Gründe, warum die Bewegung auch Bevölkerungsgruppen mobilisieren konnte, die vormals kaum zivilgesellschaftlich engagiert waren.²⁸⁰ Ich weise hier nochmal auf die landwirtschaftliche Prägung der Region hin: Eine atomare Verseuchung des Bodens bedrohte schlicht die Lebensgrundlage seiner Bewohner:innen.²⁸¹ Deshalb beteilig-

278 Axel Kahrs und Vivian Rossau: Jungbrunnen der Kultur. Stipendiatenstätte Künstlerhof Schreyahn. In: EWEND Juni 2013, Seite 4–5; sowie: Zeitzeug:innen-Interview mit Axel Kahrs am 19.07.2017.

279 Davon berichtete beispielsweise Stephan Hartmetz als Leiter eines regional orientierten Museums in der Lausitz. Vgl.: Narratives Expert:innen-Interview mit Stephan Hartmetz am 27.04.2018, min. 00:21:18–9 bis 00:23:27–2. Die nominierten Rundlingsdörfer sind aufgelistet bei: Battis-Schinker und Rudloff: Vergleichende Analyse der Rundlingsdörfer des Wendlands. (International Series on Heritage Management Volume One, Hg.: Institute for Heritage Management) Cottbus, 2019, S. 101–107, zu Schreyahn S. 101.

280 Gabi Haas: Der Gorleben-Treck und seine Folgen. ZeitzeugInnen erinnern sich. In: *Detlef Schmieden-Ackermann, Jenny Hagemann, Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Wienke Stegmann (Hg.): Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess. Göttingen, 2020, S. 47.*

281 Zeitzeug:innen-Interview mit Monika Tietke am 08.06.2017.

ten sich von Anfang an nicht nur links-geprägte, urbane Gruppen an den Protest-Aktionen, sondern auch die Bäuerliche Notgemeinschaft oder die Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg. Letztere war bereits deutlich vor der Standortbenennung gegründet worden, aus »dem einfachen Grund, dass wir seit 1973 mit der Thematik von Atomkraftwerken im Landkreis Lüchow-Dannenberg konfrontiert waren und wir unsere Arbeit auf Atomkraftwerke ausgelegt hatten. Das heißt, die Bevölkerung war sensibilisiert und natürlich, als sie dann vom NEZ gehört hat, war sofort ein sehr großer Zulauf da.«²⁸²

Wie bereits angedeutet, beeinflusste der Widerstand gegen die Atomindustrie aber nicht nur die lokale Aneignung der slawischen Vergangenheit, sondern prägte darüber hinaus weitere Aspekte des regionalen Heritage-Makings. Denn die Anti-Atombewegung rund um Gorleben entwickelte in ihrem über 40-jährigen Wirken nicht nur Einfluss auf energiepolitische Themen und deren gesellschaftliche Verhandlung. Sie beeinflusste auch entscheidend das Selbstverständnis der sie umgebenden Region – das Wendland. Erinnern wir uns daran, wie sich die Region heute nach außen präsentiert: Aus dem konservativen Zonenrandgebiet ist das Wendland geworden, eine Region mit ausdifferenzierten und vielfältigen Kulturangeboten.²⁸³ Der Museumsverbund Lüchow-Dannenberg zählt inzwischen dreizehn Museen; im Künstlerhof Schreyahn lebten und arbeiteten bis heute mehr als 200 Stipendiaten im Bereich Musik und Literatur.²⁸⁴ Auch deshalb bedeutet »wendländische Lebensart« heute: »Die Förderung von Kunst und Kultur unter besonderen Aspekten. [...] Die Entdeckung der Besonderheit. [...] Interdisziplinärer und exzentrischer Austausch. Ein künstlerisches Freilandlabor.«²⁸⁵ Inzwischen gibt es Wendland-Bücher, Wendland-Lexika, Wendland-Märkte, -biere oder -liköre. Insbesondere anhand der Logos des »Wendlandbräus« oder des »White Wendish Liquor« sticht eine ähnliche Ikonographie ins Auge: eine Sonne. Diese Sonne begegnet uns seit den späten 1970er Jahren als Symbol der Anti-Atombewegung, die sogenannte Wendensonne (siehe Abbildung 10). Sie ist ein Indiz dafür, wie die Proteste gegen das Endlager und gegen die Atomkraft im Allgemeinen heute das Selbstverständnis dieser Region prägen.

Es scheint also einen gewissen gesellschaftlichen Konsens zu geben: Die Narrationen von der kreativen Kraft der Anti-Atombewegung, ihrem ökologischen Bewusstsein und ihrer Widerständigkeit spiegeln sich heute im gesamten regiona-

282 Marianne Fritzen, Mitbegründerin der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg und tragende Akteurin der Anti-Atombewegung bis zu ihrem Tod 2016, zitiert nach: Kamien und Rheinländer: *ÜberMacht und Phantasie*, S. 18.

283 Siehe hierzu auch den historisch kontualisierenden Überblick bei: Kassel: Von der Zonenrandförderung zur Regionalentwicklung.

284 Axel Kahrs: *Der Künstlerhof Schreyahn – Geschichte und Gegenwart einer Stipendiatenstätte*. In: http://kuenstlerhof-schreyahn.de/?page_id=12.

285 o.A.: *Wendländische Lebensart. Die künstlerische Erkundung des Landschaftsraumes*. (Brochure, Hg.: Wendland Regionalmarketing e.V.) Lüchow, o.J.

len Selbstverständnis des Wendlands. Sie finden sich ebenfalls in Routenplanern in ›Niedersachsens wilden Osten‹ oder in regional orientierten Freizeitmagazinen. Selbstreferenziell lesen wir dazu im *Wendland Lexikon*:

Der im Zusammenhang mit dem Gorlebenprotest positiv besetzte Wendland-Begriff hat ebenfalls zu einem neuen Selbstbewusstsein der Wendländer beigetragen. Umgekehrt wird im Blick von außen auf den Wendländer in neuerer Zeit gerade die Widerständigkeit gegen die Atomanlagen als Ausdruck eines eigenen, starken Regionalbewusstseins wahrgenommen.²⁸⁶

Weiterer ikonographisch bedeutsamer Ausdruck dieses ›neuen Selbstbewusstseins‹ sind die gelben X-Buchstaben, die nach wie vor zahlreiche Hof- und Hauseingänge zieren. Und wer in Lüchow beispielsweise günstig übernachten möchte, der kann ein Zimmer in der ›Wendenschänke‹ buchen und erhält mit etwas Glück einen Zimmerschlüssel mit einem großen gelben X als Anhänger. Selbst auf den Überresten der Dömitzer Eisenbahnbrücke – auf die ich mit Blick auf die Grenz-Thematik noch zurückkommen werde – prangen sie. Gelbe Xe sind so zu einem prägenden Bestandteil der wendländischen Kultur- und Siedlungslandschaft geworden. Sie verweisen auf den ›Tag X‹, der für die Bewegung am 25. April 1995 kam: An diesem Tag wurde erstmals hochradioaktiver Abfall – der erste Castor – nach Gorleben transportiert.²⁸⁷ Im Vorfeld sägten Atomkraftgegner:innen kurze Stücke der Schienenstrecke aus, auf denen der Castortransport fuhr, und arrangierten sie zu einem X.²⁸⁸ Außerdem rief bereits 1984 das von Joseph Beuys beschriftete Plakat ›Tag X‹ zur Blockade möglicher Transporte nach Gorleben auf – auch hier nimmt den Großteil der Plakatfläche ein gelbes X ein (siehe Abbildung 10). Das Plakat selbst war ursprünglich durch die BI vertrieben worden. Hintergrund für Beuys' Beschriftung war, dass das Plakat kurz nach seiner ersten Verteilung verboten und die Verantwortlichen strafrechtlich verfolgt wurden.²⁸⁹ Durch Beuys' Schriftzüge wandelte sich das Plakat vom Aufruf zum zivilen Ungehorsam hin zur Kunst. Und Kunst, so Beuys »muss 1. die Zerstörung des Menschengemäßen verhindern 2. das Menschengemäße aufbauen[;] nur das ist KUNST und sonst gar nichts.«²⁹⁰ Beuys bezog dadurch aber nicht nur eindeutig Position gegen die Atomkraftnutzung, indem er diese als nicht menschengemäß bewertete. Durch seine Bearbeitung hob Beuys das Plakat auch aus dem Alltäglichen, indem er seine Funktion als Informations- und Kommunikationsmittel um die Funktion der künstlerischen Reflexion erweiterte. Als inter-

286 Wachter und Jürries: Lemma »Wendländer«, S. 568.

287 Kamien und Rheinländer: ÜberMacht und Phantasie, S. 215.

288 Paul: ... und auch nicht anderswo!, S. 143.

289 Ebd., S. 102.

290 Unbekannt und Joseph Beuys: Tag X (Plakat, Offsetdruck), 1984.

national bekannter Künstler verstärkte Beuys zudem die überregionale Bedeutung der Bewegung und ihre Verbindung zu Kunst- und Kulturschaffenden.

Abbildung 10 (links): Tag X. Plakat mit Beschriftung durch Joseph Beuys, 1984. Abbildung 11 (rechts): Gelbes X als Schlüsselanhänger für Zimmer-schlüssel der Wendenschänke.



Rechte Abb. 10 (links): Gorleben Archiv Lüchow; Rechte Abb. 11 (rechts) Fotografie: Jenny Hagemann

Zusätzliche Bedeutung erhielt das gelbe X für die Aktion ›X-tausendmal quer‹, bei der am 4. März 1997 der dritte Castortransport verhindert werden sollte.²⁹¹ Seitdem gehört das X neben der Wendensonne zu den zwei wichtigsten Symbolen der Bewegung, die bis heute regionalbildende Prozesse prägen. Es findet sich ebenso auf Grundstücken wie an Gebäude gesprüht oder als Schlüsselanhänger für Unterkünfte (siehe Abbildung 11). Aber wie und wann wird aus – teils auch kriminalisierten – sozio-politischem Engagement etwas Bewahrenswertes? Wann wandert der Protest von der Straße in das Museum? Denn längst ist Gorleben nicht mehr nur der Kristallisationspunkt atomindustrieller Debatten. Vielmehr ist die Geschichte der Bewegung dadurch gekennzeichnet, dass sie ›noch keine ist‹.²⁹² Seit dem Stopp der Castortransporte ins Zwischenlager im Jahr 2011 sinkt zwar die Sichtbarkeit einzelner Protestaktionen, allerdings ist ihr Anlass – die Kritik an der jeweiligen Zwi-

291 Kamien und Rheinländer: ÜberMacht und Phantasie, S. 216.

292 <http://gorleben-archiv.de/wordpress/ueber-uns/>, zuletzt aufgerufen am: 28.04.2020.

schen- und Endlagerung atomaren Abfalls – nach wie vor aktuell. Denn dem bundesweit beschlossenen Atomausstieg im Jahr 2014 zum Trotz ist die Endlager-Frage für Deutschland nach wie vor ungeklärt. Berichtete die Tagespresse im September 2020 noch vom Ende der Vorfestlegung auf Gorleben als Endlager-Standort, blieb die Kritik der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg und weiterer Umweltverbände an der Transparenz des Verfahrens bestehen. Bereits im Mai 2020 erhielt der Entwurf für das Geologie-Datengesetz keine Mehrheit im Bundesrat. Mitglieder der Grünen-Partei hatten ebenfalls aus Gründen fehlender Transparenz dagegen gestimmt.²⁹³ Die Anti-Atombewegung ist deshalb durch die Gleichzeitigkeit ihrer Aktualität und Historizität gekennzeichnet. Jüngst hat sich die historiographische Beforschung Sozialer Bewegungen dem Anti-Atomprotest als Phänomen demokratischer Aushandlungsprozesse gewidmet, sowohl aus nationaler als auch internationaler Perspektive.²⁹⁴ Beides soll daher an dieser Stelle nicht noch einmal detailliert nachgezeichnet werden. Vielmehr steht im Vordergrund: Wie wirken sich solche Ereignisse auf die Gegenwart aus? Und wie auf die regionale Identität, auf das Selbstverständnis der Menschen vor Ort?

Dies berührt auch ein weiteres Thema, welches das Wendland heute prägt: die Interaktion jener Menschen, die dort geboren – und deren Familien auch dort verwurzelt – sowie jener Menschen, die zugezogen sind. Vermehrt handelt es sich neben Kunst- und Kulturschaffenden inzwischen um junge Entwickler:innen, die das Wendland als Raum für sich nutzen, um neue Geschäftsideen auszuprobieren. Beispiele dafür sind Tiny Houses als eine Antwort auf den schwindenden Wohnraum oder verpackungsfreie Supermärkte.²⁹⁵ Ähnliches gilt für die angesprochenen landwirtschaftlichen Alternativen, die im Wendland vielfach praktiziert werden, seien es solidarische Landwirtschaft oder Selbstversorgung. Hinzu kommt das bis heute andauernde, starke bürgerschaftliche Engagement der Träger:innen der Bewegung vor Ort und dessen teils untrennbare Verknüpfung mit der regionalen, kulturellen Ökonomie: So kann die Wendensonne, die wir auf dem Etikett des Wendlandbräus finden, nicht nur als Ausdruck einer generellen Widerständigkeit in der regionalen Identität des Wendlands gelesen werden. Sie kann auch als Ausdruck der individuellen Verortungen seiner Brauherren in der Bewegung gelesen werden, denn diese

293 Vgl.: »Endlagersuche beendet Vorfestlegung auf Gorleben«, in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung online, 05.09.2017; sowie: »Atommüll-Endlager: Suche auf Gorleben zugeschnitten?«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung online, 15.09.2019; und: »Transparenz-Streit bei Suche nach möglichen Atommüll-Endlager: Gesetz gestoppt«, in: Redaktionsnetzwerk Deutschland, 15.05.2020.

294 Neben Gasserts *Bewegter Gesellschaft* siehe hierzu die beiden neueren Studien von Milder und Tompkins: Milder: *Greening Democracy*; sowie: Tompkins: *Better active than radio-active!*.

295 Vgl.: Vivian Rossau: *Draußen zu Hause*. In: *Landluft Wendland Magazin* 9, Seite 152–156; sowie: Vivian Rossau: *Leben im Jetzt und ohne Tüten*. In: *Landluft Wendland Magazin* 9, Seite 62–66.

waren beide jahrelang in der Bürgerinitiative aktiv.²⁹⁶ Ähnliches gilt für ehemalige Vorsitzende der Initiative, die heute im Regional-Marketing tätig sind.²⁹⁷ Durch die Erschließung neuer kulturökonomischer Tätigkeitsfelder, in die die Träger:innen der Bewegung die Bildsprache und Grundideen ihr politisches Engagement weiter einfließen lassen, prägen sie so die aktuell verhandelte regionale Identität des Wendlands entscheidend mit.

Das beste Beispiel für die Verbindung von Bewegung und Kulturökonomie ist die Kulturelle Landpartie (KLP). Diese versetzt die Region alljährlich in den zehn Tagen um Pfingsten in einen gewissen Ausnahmezustand. Dort stellen Künstler:innen und Kunsthandwerker:innen ihre Werke vor, jedoch nicht auf Marktplätzen, sondern auf Höfen und in ihren Häusern. Im Jahr 2017 waren es 121 Orte, bei denen 611 Ausstellungen gezeigt wurden. Insgesamt waren es 858 Veranstaltungen mit 1712 Terminen.²⁹⁸ Die Veranstaltungsreihe wird von weit über 60.000 Menschen jährlich besucht, was die örtliche Infrastruktur vor einige Herausforderungen stellt, denn der öffentliche Nahverkehr ist kaum dazu geeignet, die Besucher:innen zu den einzelnen Ortschaften zu transportieren.²⁹⁹ Auch dieses wachsende Phänomen lässt sich ohne die Anti-Atombewegung nicht erklären, denn die Reihe geht auf eine Protestaktion aus dem Jahr 1980 zurück. Als »wunde.r.punkte« von ortsansässigen Künstler:innen ins Leben gerufen, um für die Diversität der Bewegung zu sensibilisieren, spielt sie heute durch den enormen Publikumsverkehr eine wichtige Rolle für den Tourismus der Region.³⁰⁰ Längst ist der Fokus vom Protest auf Kunsthandwerk, Kleinkunst und Gastronomie übergegangen. Einige Veranstaltungen und Tage der Landpartie werden daher dezidiert als »Kulturelle Widerstandspartie« ausgerufen, um sich von dieser wiederkehrend diskutierten Kommerzialisierung der Partie abzugrenzen.³⁰¹

Dieser knapp skizzierte Deutungswandel weist auch auf die Rolle der Sprache hin, mittels derer die Bewegung heute kommuniziert wird. Dabei fällt auf, dass ge-

296 Zeitzeugen-Interview mit Mathias Edler für das »Zeitzeugen-Portal«, online unter: https://www.zeitzeugen-portal.de/personen/zeitzeuge/mathias_edler/videos/Zu7Hcq8G3Vw, zuletzt aufgerufen am: 13.03.2018.

297 Siehe hierzu die Mitgliederliste des Wendland Regionalmarketing, online unter: <http://region-wendland.de/ueber-uns/wendlandregionalmarketing/>, zuletzt aufgerufen am: 11.02.2020.

298 <https://www.kulturelle-landpartie.de/presse.html>, zuletzt aufgerufen am: 21.11.2017.

299 Vgl.: Björn Pamperin, Heike Proß und Kay Steinmann: erixx magazin. Das Reisemagazin der erixx GmbH. (Magazin, Hg.: erixx GmbH) Soltau, 2019, S. 18f.

300 Siehe hierzu das Interview mit Uta Helene Götze in: Corleben Archiv e.V.: »Mein lieber Herr Albrecht!«, S. 146.

301 Siehe hierzu das Zeitzeuginnen-Interview mit Uta Helene Götze für das »Zeitzeugen-Portal«, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=LMIOmdkWQoA> zuletzt aufgerufen am: 27.11.2017.

rade jene Menschen, die an der Bewegung selbst mitgewirkt haben und mitwirken, nicht nur an die Bewegung ›erinnern‹ wollen, sondern eine dezidierte Language of Heritage gebrauchen. Das angesprochene Gorleben Archiv wurde von ihren Träger:innen 2001 in Gartow gegründet (Sitz heute: Lüchow).³⁰² Es ist eines von mindestens drei ›Archiven von unten‹, die Teil aktueller Heritage-Prozesse sind. Zwei weitere Beispiele sind das Wendland-Archiv als Online-Plattform für historische Fotografien aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg³⁰³ sowie das Archiv der unveröffentlichten Texte. Letzteres arbeitet nicht nur regional, sondern stellt – unter anderem – durch seine Sammlung von Quellen zu kriegsbedingter Flucht und Vertreibung auch überregionale Bezüge her.³⁰⁴ Alle Archive sammeln aus dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitarbeiter:innen heraus und sind daher unterschiedlich stark institutionalisiert. Als nicht-staatliche Organisationsformen stellen sie auch Gegenentwürfe zu etablierten, öffentlichen Archiven wie dem Stadtarchiv Lüchow dar. Im Assmann'schen Sinne kann das Gorleben Archiv als ein institutionalisiertes Speichergedächtnis für all das, was die Akteure in 40 Jahren Anti-Atombewegung zusammengetragen haben, gesehen werden. Es geht allerdings weniger um die Erinnerung an historische Ereignisse wie die Standortbenennung, den Treck oder die Castortransporte, sondern vielmehr um die Weitergabe von Wissen und auch um die Weitergabe von Werten:

Der gemeinnützige Verein sammelt, sichtet, verschlagwortet und digitalisiert das historisch bedeutsame Material über die Geschichte des Standorts Gorleben und den Protest gegen das Atomprojekt. Sein Anliegen ist es, das vorhandene Wissen über diesen gesellschaftlichen Großkonflikt möglichst umfassend zu sichern und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, damit auch jüngere Menschen, die nicht zur ›Erlebnissgeneration‹ gehören, aus dem Fall Gorleben lernen können. [...] Langfristiges Ziel ist die Weiterentwicklung der Einrichtung zu einer Art historisch-politischer Lernwerkstatt, das sich mit der Gorleben-Problematik in größeren Kontexten auseinandersetzt, beispielsweise der Analyse sozialer Bewegungen oder der Demokratieentwicklung der Bundesrepublik.³⁰⁵

Durch die Aneignung offizieller Heritage-Strukturen, durch die Archivierung ihrer selbst, erlangen Träger:innen der Bewegung Deutungshoheit über die Vergewärtigung ihres Wirkens. Dieser Gedanke gewinnt vor allem im Kontext der Gründung des Archivs an Gewicht: 1999, zwei Jahre vor der Gründung, ging der vielzitierte ›Riss‹ im Wendland zwar kaum noch durch Familien, verlief aber nach wie vor

302 <http://gorleben-archiv.de/wordpress/ueber-uns/>, zuletzt aufgerufen am: 28.04.2020.

303 Online seit 2007. Vgl.: <https://www.wendland-archiv.de>, zuletzt aufgerufen am: 01.05.2020.

304 Nüle Mersch und Karl-Heinz Farni: zero. Das Magazin der Region. (Magazin) Küsten, 2019, S. 13.

305 Gorleben Archiv e.V.: »Mein lieber Herr Albrecht!«, S. 182.

zwischen Atomkraft-Befürworter:innen und -Gegner:innen. Als der Leiter des Museums Wustrow, Rolf Meyer, und die Fotografin Bianca Schoebel in diesem Jahr eine Ausstellung zum Thema Bushäuschen in die KLP einbringen wollten, wurden sie von der Leitung der Landpartie zurückgewiesen – was eine monatelange öffentliche Debatte über die Rolle und Bedeutung der KLP nach sich zog. Der Grund: Meyer war zu diesem Zeitpunkt als Leiter des Museums und Herausgeber von dessen Schriftenreihe nicht nur ein wirksamer Heritage-Akteur, sondern auch im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der damaligen Deutschen Gesellschaft zum Bau und Betrieb von Endlagern für Abfallstoffe (DBE) tätig.³⁰⁶ Mit den Fragen, ob die Privatperson von dem DBE-Pressesprecher getrennt werden dürfe, ob die KLP offen und tolerant gegenüber verschiedenen Stimmen sein sollte und ob hinter Meyers und Schoebels Bewerbung eine unterminierende Strategie stecke, wurde letztlich das Selbstverständnis der Anti-Atombewegung diskutiert. Insbesondere die Leserbriefe der Elbe-Jeetzel-Zeitung vom Januar bis März 1999 spiegeln diese Debatte wider. »Wer hat Angst vorm bösen Rolf?«, fragte Thomas Janssen plakativ in einem Kommentar vom 26. Januar 1999.³⁰⁷ Während Einige antworteten, die Veranstaltenden der Landpartie hätten ihre »Glaubwürdigkeit bewahrt«³⁰⁸, indem sie Meyer abwiesen, merkten Andere ironisch an: »Muss der Mann mir das Leben so kompliziert machen? Diese schöne, gerade Front einfach auffransen! Da weiß ich ja womöglich irgendwann gar nicht mehr, wie gut ich bin.«³⁰⁹ Die mögliche Teilhabe eines Angestellten der Atomindustrie forderte eindeutige Zugehörigkeiten und Grenzen neu heraus.

Verstärkt wurde die Debatte kurz darauf, als das Museum Wustrow ein Konzept für ein »zentrales Gorleben-Archiv« veröffentlichte.³¹⁰ Die Idee, nach einer Ausstellung auch eine zentrale Dokumentationsstätte für die materiellen Artefakte des Gorleben-Konflikts einzurichten, stieß bei Träger:innen der Bewegung erneut auf Widerstand. Allerdings ging es dabei nicht um die Archivierung des Widerstandes als solche, sondern um Meyers Position in der DBE. Ab Februar 2002 zeigte das Museum Wustrow zwar die Sonderausstellung »Gorleben sammeln«, sie wurde jedoch von Träger:innen der Bewegung stark kritisiert und teilweise auch boykottiert.³¹¹ Es ist daher kein Zufall, dass die Gründung des Gorleben Archivs zu einem Zeitpunkt

306 Zeitzeug:innen-Interview mit Rolf Meyer am 14.08.2019.

307 »Wer hat Angst vorm bösen Rolf? (Kommentar)«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung, 26.01.1999.

308 »KLP-Beteiligten haben Glaubwürdigkeit bewahrt (Leserbrief)«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung, 30.01.1999.

309 »Die Guten und die Bösen (Leserbrief)«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung, 30.01.1999.

310 Interview Meyer; sowie das *Plädoyer für eine Zentrale Dokumentations- und Forschungsstätte* des Museums Wustrow, online unter: www.museum-wustrow.de/museum/wp-content/uploads/2010/02/GORLEBEN%20sammeln%20gesamt.pdf, zuletzt aufgerufen am: 27.10.2020.

311 »Der Feind in meinem Ort«, in: Frankfurter Rundschau, 16.10.2002.

stattfand, an dem die Ausstellung in Wustrow vorbereitet wurde.³¹² Die Dokumentationsstätte in Wustrow wurde letztlich nie umgesetzt. Dieser Konflikt zeigt noch einmal deutlich, wie eng die Aushandlung von Cultural Heritage mit der Konstruktion kollektiver Selbstverständnisse verknüpft ist und welche Bedeutung Heritage bei der Abgrenzung nach außen zukommt: Wer etwas erbt, der nimmt es als Teil des eigenen Selbstbildes an und wer etwas vererbt, entscheidet und gestaltet dieses Erbe nach diesem Selbstbild.

An der Debatte um den ›bösen Rolf‹ zeigt sich allerdings auch, dass individuelle Verortungen vielschichtig sind und sich selten auf ein einzelnes Merkmal oder einen einzelnen Aspekt beschränken lassen. Durch seine vergegenwärtigenden Ausstellungen, Veranstaltungen und historiographischen Publikationen prägt das Museum Wustrow die wendländische Regionalidentität im entscheidenden Maße mit (siehe Kapitel 3.3.2) – jedoch nicht in Bezug auf den Gorleben-Konflikt. Dies liegt darin begründet, dass die Anti-Atombewegung um die Jahrtausendwende bereits einen fest etablierten und zentralen Aspekt der regionalen Identität darstellte und ihre Träger:innen entsprechende Positionen in regionalen Organisationsstrukturen – hier die KLP – eingenommen hatten. Zudem verhinderten die Gründer:innen des Gorleben Archivs das Dokumentationszentrum in Wustrow nicht, sondern adaptierten die zugrundeliegende Idee vielmehr und nutzten so etablierte Formen des Heritage-Diskurses, nämlich Archivierung und ehrenamtliches Engagement in einem eingetragenen Verein. Durch die Kombination dieser Faktoren lässt sich der diskursive Erfolg des Archivs erklären.

Aufgrund seines anhaltenden Engagements firmiert das Gorleben Archiv so zu einem entscheidenden Heritage-Akteur in der Region. Gleichzeitig markiert seine Gründung den Übergang der Anti-Atombewegung von einem rein gegenwartsorientierten zu einem historisierenden Prozess. Unlängst wurde die Bewegung zum offiziellen Kulturerbe, als die Plakatsammlung des Archivs 2017 bis 2018 in digitalisierter Form in die Online-Plattform des *Kulturerbe Niedersachsen* aufgenommen wurde.³¹³ Auch das von Joseph Beuys beschriftete Plakat zum Tag X ist dort einsehbar.³¹⁴ Das Original des Plakats hängt heute in den Räumlichkeiten des Gorleben Archivs, wird dort aufbewahrt und ausgestellt. In dieser Form kommt ihm nun die Funktion als identitätsstiftendes, zu bewahrendes Gut zu – als Cultural Heritage. Die Plakate wandelten sich so – pars pro toto für die Bewegung – von einem krimi-

312 Daran erinnerte sich auch Frau Reymann in ihrem Interview. Vgl.: Interview Reymann, min. 00:17:29-8 bis 00:19:44-2.

313 <https://www.gorleben-archiv.de/2018/04/05/plakate-projekt-abgeschlossen/>, zuletzt aufgerufen am: 26.10.2020.

314 https://kulturerbe.niedersachsen.de/objekt/record_kuniweb_948124/1/LOG_0000/#record_kuniweb_948124, zuletzt aufgerufen am: 23.01.2020.

nalisierten zu einem schützenswerten Gut, das nicht landesrechtlich verfolgt, sondern landesweit zugänglich bewahrt und weitergegeben wird.

Das Beispiel des Gorleben Archivs zeigt zudem einmal mehr auf, dass eine klare Unterteilung in immaterielles und materielles Erbe für das Verständnis von Heritage-Prozessen nur wenig zielführend ist. Im Archiv werden zwar materielle Dinge gesammelt – Plakate, Zeitungen, persönliche Aufzeichnungen, Akten, Fotos. Aber diese Dinge werden eben gesammelt, um die damit assoziierten demokratischen Werte und Möglichkeiten weiterzugeben.

Ähnlich ist auch das Konzept der in Kapitel 1.6 angesprochenen Ausstellung zu verstehen, die von März bis Juli 2019 im Historischen Museum Hannover gezeigt wurde und an der ich aktiv mitgearbeitet habe: Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des ›Gorleben-Trecks‹ konzipierten Mitarbeiter:innen des Instituts für Didaktik der Demokratie (IDD) an der Leibniz Universität Hannover zusammen mit Studierenden des Historischen Seminars der Universität und in enger Zusammenarbeit mit Mitarbeiterinnen des Gorleben Archivs wie des Historischen Museums die Ausstellung *Treck(er) nach Hannover. Gorleben und die Bewegung zum Atomausstieg*. Die Konzeption der Ausstellung war eingebettet in eine zwei-semesterige Lehrveranstaltung am Historischen Seminar und basierte zudem auf Kontakten zwischen dem IDD und dem Gorleben Archiv, die bereits durch eine vorherige Zusammenarbeit entstanden waren. Parallel dazu entwickelte das Gorleben Archiv eine eigene, zeitzeug:innen-zentrierte Ausstellung zum Treck, welche vom 31. März bis 28. Juni 2019 im Kreishaus Lüchow gezeigt wurde.³¹⁵ Die Ausstellung in Hannover wurde von einem umfangreichen Programm begleitet, das sowohl Podiumsgespräche, Vorträge und Lesungen als auch Gottesdienste und Filmvorführungen umfasste.³¹⁶ Außerdem fand vom 21. bis 22. Juni 2019 die historische Tagung *Der Gorleben-Treck 1979 und die niedersächsische Landesgeschichte. Der Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung im regionalen und internationalen Vergleich* statt, deren historiographische, soziologische, kulturwissenschaftliche und bewegungsinterne Beiträge sich ebenfalls in einem entsprechenden Tagungsband finden.³¹⁷ Gestalterisch wurde vornehmlich auf die Farben der Atomenergie – schwarz und gelb – zurückgegriffen, was auch Bezüge zu den symbolträchtigen gelben X-en ermöglichte (siehe Abbildung 10). Von der regionalen Presse wurde die Ausstellung durchaus kritisch rezipiert. Insbesondere wür-

315 Ergebnisse der Ausstellung finden sich in dem hier bereits mehrfach zitierten und 2019 erschienenen Band »Mein lieber Herr Albrecht...!«

316 o.A.: *Treck(er) nach Hannover. Gorleben und die Bewegung zum Atomausstieg*. (Broschüre, Hg.: Historisches Museum Hannover) Hannover, 2019.

317 Detlef Schmiechen-Ackermann, Jenny Hagemann, Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Wienke Stegmann (Hg.): *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*. Göttingen, 2020.

den Atombefürworter:innen nicht ausreichend thematisiert, ebenso wie die gesellschaftliche Spaltung, die der Protest in frühen Jahren hervorgerufen hatte.³¹⁸

Hier ist noch einmal hervorzuheben, dass ich als damalige Mitarbeiterin des IDD sowohl am Austausch mit bestehenden Kontakten als auch an der Ausstellung mitgewirkt habe und auf diese Weise von der akademischen zur musealen Heritage-Akteurin avancierte. Durch Interviews mit der regionalen und überregionalen Presse beeinflusste ich ebenfalls die mediale Rezeption des Trecks und so den entsprechenden Heritage-Diskurs.³¹⁹ Brumanns Idee des Heritage-Agnostizismus gewinnt hier noch einmal an Bedeutung, denn das eigene Wirken offenbart die Schwierigkeiten, im universitären Alltag zwischen Heritage-Kleriker:innen und Heritage-Atheist:innen zu unterscheiden. Eine eigene Positionierung vollkommen abseits des Feldes der Untersuchung ist daher weder möglich noch ist sie nötig. Vielmehr ermöglicht das gelegentliche und angemessen reflektierte Mitwirken an Heritage-Prozessen zusätzliche Einblicke in und ein tieferes Verständnis für die Komplexität von Cultural Heritage.

Denn auch bei der Ausstellung *Treck(er) nach Hannover* ging es vornherein nicht darum, lediglich an den Treck als historisches Ereignis zu erinnern. Die Ausstellung sollte vielmehr Teil einer aktuellen Debatte über Möglichkeiten einer demokratischen Teilhabe und Protestformen werden – und ist es auch prompt geworden. Am 17. Juni 2019, nur wenige Tage vor der die Ausstellung begleitenden historischen Tagung, luden Experten und politische Entscheidungsträger zu einer Diskussion rund um die aktuelle Endlager-Suche in das Historische Museum Hannover. Ziel war es, interessierte Bürger:innen über den neuesten Stand des Standortauswahlverfahrens zu informieren. Der große Fehler von damals – die fehlende Beteiligung der Bevölkerung an der Standortauswahl für ein Endlager – sollte nicht wiederholt werden und stattdessen ein Dialog stattfinden.³²⁰ Die Wahl des Veranstaltungsortes wurde von den Teilnehmenden durchaus kritisiert: Unter anderem wurde Wolfram König – dem Präsidenten des Bundesamtes für kerntechnische Entsorgungssicherheit (BfE, heute Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung) und Veranstalter – vorgeworfen, sich durch die Ausstellung scheinbar in die Nähe des Widerstands zu rücken, ohne jedoch dessen Forderungen nach echter Bürger:innen-Beteiligung und Wissenschaftlichkeit des Verfahrens nachzukommen.³²¹ Aus der Perspektive von Cultural Heritage wird deutlich, dass die Inanspruchnahme der

318 Vgl.: »Trecker nach Hannover« – auf Ausstellungsbesuch in der Landeshauptstadt«, in: wendland-net.de, 17.06.2019.

319 So etablierte sich das Verständnis des Trecks als »Initialzündung« für die Bewegung in der aktuellen Medien-Landschaft. Vgl.: »Eine Initialzündung«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung, 23.03.2019.

320 »Nicht die alten Fehler wiederholen: Wohin mit 1900 strahlenden Castoren?«, in: Hannoversche Allgemeine, 20.06.2019.

321 Ebd.

Ausstellung durch die BfE auch deshalb problematisiert wurde, weil sie eine unerwünschte Zugehörigkeit markierte, nämlich die der Atomindustrie zum Heritage der Anti-Atombewegung.

Abbildung 12: Das gelbe X als ikonographische Adaption in der Ausstellung Treck(er) nach Hannover.



Rechte Fotografie: Jenny Hagemann

Über 40 Jahre nach der Standortbenennung ist die Suche nach einem Endlager für nukleare Abfallstoffe aktueller denn je. Dennoch hat sich die öffentliche Debatte vollständig verändert: Mit dem Inkrafttreten des Standortauswahlgesetzes von 2013 bzw. 2017 und der im Herbst 2020 durch die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) beschlossenen Absage an Gorleben als Standort geht es inzwischen nicht mehr darum, sozio-ökologische Überlegungen gegen wirtschaftliche Interessen der Atomindustrie anzubringen, sondern es geht vielmehr um einen möglichst verantwortungsvollen Umgang mit dem ›atomaren Erbe‹ einer endenden Ära in der Energiepolitik. Dieser gesamtgesellschaftliche Aushandlungsprozess beeinflusst auch die Anti-Atombewegung als solche und die Art und Weise, wie sie demokratiehistorisch wahrgenommen, bewertet und eingeordnet wird. Gorleben steht längst nicht

mehr nur für medienwirksame Protestaktionen, für Polizei-Großeinsätze, Hütten-dörfer und an Schienen gekettete Menschen. Es gewinnt zunehmend Anerkennung als Erinnerungs- und Lernort für politische Partizipation, wird ein Thema für Ausstellungen, Forschungsprojekte und Archive – und so letztlich zu Cultural Heritage.

Wie das anhaltende Ringen um Gorleben als Heritage verdeutlicht, ist die Absage an den Ort als Endlager weit davon entfernt, ein Ende zu markieren. Dementsprechend endet auch nicht die Arbeit des Archivs selbst. Jedoch ändert sich nun dessen Bedeutung. Aktuelle Tätigkeiten wie die Mitgestaltung der Ausstellung *Treck(er) nach Hannover* weisen darauf hin, dass das Archiv nicht nur als Speicherort für das kommunikative Gedächtnis der Bewegung fungiert, sondern zunehmend als Ort der historisch-politischen Bildung. Es ist nicht zuletzt ein Ergebnis der durch Soziale Bewegungen geprägten, jahrzehntelangen politischen Wandlungsprozesse, dass Themen der Bürgerbeteiligung an diskursiver Bedeutung gewonnen haben und ihre historische Aufarbeitung dementsprechend öffentlich-finanziell gefördert wird: So beauftragte das Bundesamt für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung (BASE) im Mai 2020 neben weiteren Institutionen das Gorleben Archiv, um das staatliche Handeln zwischen 1974 und 1983 und dessen Bedeutung für das heutige Standortauswahlverfahren am Beispiel des ›Bürgerdialog Kernenergie‹ zu analysieren. Dies ist auch insofern bemerkenswert, als dass das BASE Ergebnis des aktualisierten Standortauswahlgesetzes ist, welches das Amt als Träger für die Öffentlichkeitsbeteiligung festlegt.³²² Die Situation ist damit ganz grundlegend eine andere als vor 40 Jahren – demokratisches Bewusstsein und demokratische Teilhabe sind nicht nur in die regionale Identität des Wendlands eingeflossen, sondern werden auch im größeren Kontext der Endlagersuche verhandelt. Verhandlungssache bleibt sie jedoch, weil die Heritagisation Gorlebens und die damit verbundene Anerkennung als historisch und gesellschaftlich bedeutsames Phänomen, die nicht gleichzusetzen sind mit einer vollständigen oder konfliktfreien Bürgerbeteiligung an der aktuellen Endlagersuche. Insbesondere der Grad der tatsächlichen Beteiligung und die Möglichkeiten, die Suche nachhaltig mitzugestalten, werden nach wie vor stark kritisiert.³²³

Dementsprechend endet auch nicht das politische Engagement der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg, die sich zum Ziel gesetzt hat, insbesondere die aktuellen Teilgebietskonferenzen kritisch zu begleiten und so mitzugestalten, dass eine breite zivilgesellschaftliche Beteiligung am Auswahlprozess möglich wird.³²⁴ Damit beeinflusst die BI als gestaltender Akteur das Verfahren

322 Gemäß § 4 (2) des Gesetzes zur Suche und Auswahl eines Standortes für ein Endlager für hochradioaktive Abfälle (Standortauswahlgesetz – StandAG) vom 5. Mai 2017.

323 Vgl.: Andreas Conradt: BI Umweltschutz Lüchow-Dannenberg. In: Gorleben Rundschau III-IV, Seite 16–19, hier S. 17.

324 Ebd.

letztlich auf Basis einer Idee von partizipativer Demokratie, die durch Akteure wie das Gorleben Archiv als regionales Heritage verhandelt wird. Es ist aufschlussreich, dass beide Akteure hier unterschiedliche Perspektiven auf Demokratie und unterschiedliche Positionen im regionalen beziehungsweise überregionalen Diskurs einnehmen: Wird etwas zu Heritage, rückt es – scheinbar – in die Vergangenheit. Es muss vergangen sein oder vom Verschwinden bedroht, um es als bewahrenswert zu erzählen, darüber sind sich die aktuellen Heritage-Studies weitgehend einig. Aus dieser Logik heraus ist Heritage jedoch per definitionem – wiederum scheinbar – nicht von tagesaktueller Relevanz. Wäre das, was als Heritage in Wert gesetzt wird, Teil des Alltags, müsste es nicht bewahrt werden. Diesem Dilemma begegnen Akteure der Bewegung im Wendland, indem sie unterschiedliche Positionen im Endlager-Diskurs besetzen: auf der einen Seite die Bürgerinitiative mit ihrem Fokus auf dem Auswahlverfahren und auf der anderen Seite das Gorleben Archiv mit seinem Fokus auf dem kollektiven Gedächtnis der Bewegung. So begegnen sie einer Geschichte »die keine ist.«

Dennoch lässt sich der skizzierte Deutungswandel auch darauf zurückführen, dass es nun darum geht, ein Ende, einen Ausstieg aus der Atomkraftnutzung zu gestalten. Wirtschaftliche Interessen stehen weit weniger im Vordergrund, als es 1977 bei der Standortbenennung Gorlebens noch der Fall war. So markiert das Gorleben-Aus einen generellen Wandel im Atomkraft-Diskurs, der auch durch die zunehmende Heritagisation des Atomkonflikts markiert wird: 2021 äußerte die ukrainische Regierung die Idee, das Gebiet rund um Tschernobyl zum UNESCO-Welterbe zu ernennen – was auch noch einmal das Prestige und die kulturökonomische Bedeutung offiziellen Kulturerbes verdeutlicht.³²⁵ Die Endlagerthematik aus der Perspektive der Heritage-Studies zu beleuchten zeigt letztlich: ›Gorleben‹ ist nicht nur eine Protestgeschichte, deren demokratische Werte von den Akteuren selbst als Teil ihres kollektiven Selbstverständnisses weitergegeben werden. Gorleben ist nach wie vor aktuell, denn der Prozess der Endlager-Suche dauert noch an – nach wie vor mit potenziellen Standorten in dessen niedersächsischer Umgebung.³²⁶ Was die Heritagisation der Bewegung auszeichnet, ist eben diese Archivierung und Musealisierung der Proteste auf der einen Seite und die ungeklärte Endlager-Suche auf der anderen. Sie offenbart außerdem, wie stark gegenwarts- und zukunftsorientiert die Aushandlung bestimmter Vergangenheiten und Werte ist.

325 Vgl.: Jan Becker: Tschernobyl. Vom Super-Gau zum UNESCO-Welterbe? In: Gorleben Rundschau III-IV, Seite 14–15, hier S. 15.

326 Vgl. Bundesgesellschaft für Endlagerung, Aktuelle Auflistung der Teilgebiete, online unter: <https://www.bge.de/de/endlagersuche/zwischenbericht-teilgebiete/liste-aller-teilgebiete/>. zuletzt aufgerufen am: 06.04.2021.

Vom Tagebau zur Tagebaufolgelandschaft: Strukturwandel in der Lausitz

Hinsichtlich der Energieindustrie in der Lausitz sind ganz ähnliche Aushandlungsprozesse zu beobachten. Auch hier nutzten und nutzen Akteure Cultural Heritage, um den energiepolitischen Diskurs in bestimmte Richtungen zu lenken und ihre jeweiligen Interessen einzubringen. Auch hier geht es dabei vornehmlich nicht um die Heritagisation der Energieindustrie – mithin also der Braunkohle – als solche, sondern um die Vererbung ihrer sozio-kulturellen Auswirkungen auf die regionale Bevölkerung. Was ist im Falle der Lausitz damit gemeint? Durch den bundesweit beschlossenen Ausstieg aus der Braunkohleverstromung bis 2038 steht der Region eine neuerliche, grundlegende Veränderung bevor, die sich auch in den Verhandlungen des regionalen Heritage widerspiegelt. Je nach Verortung der Region zählen bis zu zehn Museen und Besucherzentren zu den Mitgliedern der ›Europäischen Route des Industrieerbes‹ (ERIH).³²⁷ Das internationale Netzwerk entstand im Jahre 2001 aus der Überzeugung heraus, »dass Industriegeschichte eine gemeinsame Erinnerung aller europäischen Völker ist, ein Teil der gemeinsamen europäischen Identität.«³²⁸ Die Parallelen zu aktuellen UNESCO- und vor allem EU-Heritage-Narrationen, wie sie im Kontext des Europäischen Kulturerbejahres 2018 kommuniziert wurden, sind kein Zufall, denn Mittel zur Umsetzung wurden im Rahmen des EU-Förderprogramms INTERREG-IIC (Nord-West-Europa) sowie INTERREG IIIB (Nord-West-Europa) eingeworben.³²⁹ Als Mitglieder des Netzwerkes sind die Lausitzer Standorte ein Teil der Online-Plattform des ERIH und werden dort unter einem einheitlichen Corporate Design als »Marke Industriekultur« beworben. Energieindustrielle Brüche werden hier also in Form von ›Industriekultur‹ von klassischen Heritage-Akteuren, wie Museen oder Tourismus- und Marketing-Vereinen, in Wert gesetzt. So ging der Europäische Gartenpreis von 2018/2019 unter anderem an das Lausitzer Seenland. Der Preis wurde vom ›European Garden Heritage Network‹ verliehen und war Teil der Veranstaltungen rund um das Europäische Kulturerbejahr 2018.³³⁰ Neben den weiteren Preisträgern erscheint die junge und durch die Renaturierung von Tagebauen entstandene Landschaft beinahe exotisch. Viele Tourist:innen kämen ursprünglich in die Lausitz, um Urlaub im zweiten Preisträger – dem Spreewald – zu machen, erführen dort vom Seenland und legten es eher als Ziel für einen Tagesausflug fest, berichteten Vertreter:innen der Fremdenverkehrsbran-

327 <https://www.erih.de/da-will-ich-hin/>, zuletzt aufgerufen am: 01.05.2020.

328 <https://www.erih.de/ueber-erih/erih-geschichte-und-ziele/>, zuletzt aufgerufen am: 01.05.2020.

329 Ebd.

330 <https://sharingheritage.de/projekte/awarding-heritage/>, zuletzt aufgerufen am: 23.08.2018.

che.³³¹ Auf diese Weise rückt das Seenland vermehrt in den Fokus der regionalen Kulturökonomie.

Erklären lässt sich die Anerkennung als offizielles Cultural Heritage durch die enge Verknüpfung von Seenland und ›Industriekultur‹. Letztere ist das Ergebnis der anhaltenden Transformation ortsansässiger Industrien hin zu historisierten Ausflugszielen, sei es das ›Sächsische Industriemuseum Energiefabrik Knappenrode‹, die Abraumförderbrücke F60 oder das Landesmuseum für moderne Kunst im ehemaligen Dieselkraftwerk Cottbus.³³² Erst im Oktober 2019 wurde die F60 vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz mit der ›Silbernen Halbkugel‹ ausgezeichnet und dessen Status als offiziell anerkanntes Heritage dadurch erneut gefestigt.³³³ Aufschwung erhielt die Entwicklung vor allem im Zuge der Internationalen Bauausstellung (IBA) zwischen 2000 und 2010, bei der in insgesamt 30 Projekten der Umgang mit und die Nutzung von den entstehenden Tagebaufolgelandschaften gestaltet wurden.³³⁴ Im Zuge dessen wurden das Seenland und die Industriekultur zu einheitlich kommunizierten Aspekten regionaler Heritage-Prozesse.

Auf den ersten Blick überwiegt diese eindeutig auf den Tourismus ausgelegte und professionalisierte Form des Cultural Heritage in aktuellen Vergegenwärtigungen der Bergbauhistorie deutlich. Zwar sind auch Akteure wie die ERIH als eingetragene Vereine organisiert, allerdings werden sie von professionellen Heritage-Akteuren getragen.³³⁵ Stärker nach innen gerichtete Formen, wie Bergbau-Traditionsvereine, tauchen in den entsprechenden Diskursen nur selten auf und dann, wenn sie in kulturökonomische Wertschöpfungsprozesse eingebunden werden. So bieten Mitglieder des ›Traditionsvereins Braunkohle Senftenberg‹ Führungen durch ihre ehemaligen Arbeitsstätten an.³³⁶

Die Tagebaufolgelandschaft ist im Regionalmarketing vor allen Dingen ein wasserreiches Naherholungs- oder renaturiertes Naturschutzgebiet.³³⁷ Der Braunkohleabbau als solcher oder der durch ihn verursachte Verlust von Kulturlandschaft gewinnen dagegen erst in den letzten rund 30 Jahren an Bedeutung für den Diskurs.

331 »Biosphärenreservat Spreewald und Lausitzer Seenland preisgekrönt«, in: tagesspiegel.de, 27.08.2018.

332 Vgl.: Wersch und Klein: Seenland Magazin mit Gastgeberverzeichnis. (Broschüre, Hg.: Tourismusverband Lausitzer Seenland e.V.) Hoyerswerda, 2018, S. 24f.

333 Vgl.: »Besucherbergwerk F 60 erhält Denkmalpreis«, in: Lausitzer Rundschau online, 29.10.2019.

334 Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land 2000–2010 (Hg.): *Verwundete Landschaft neu gestalten. Die IBA-Werkstatt in der Lausitz*. Berlin, 2012.

335 <https://www.erih.de/ueber-erih/der-erih-verein/>, zuletzt aufgerufen am: 01.05.2020.

336 Wersch und Klein: Seenland Magazin mit Gastgeberverzeichnis. (Broschüre, Hg.: Tourismusverband Lausitzer Seenland e.V.) Hoyerswerda, 2018, S. 4f.

337 <https://www.sielmann-stiftung.de/wanninchen/>, zuletzt aufgerufen am: 22.10.2020.

Dieser Umstand hängt eng mit der bereits beschriebenen Umsiedlungspolitik zusammen: Aufgrund der wirtschaftsfreundlichen Politiken durch die Zeit hindurch – von Preußen über die Weimarer Republik, die NS-Zeit und die DDR – formierte sich organisierter Widerstand gegen die tagebaubedingte Zerstörung einzelner Dörfer und die Umsiedlung der betroffenen Bevölkerung erst sehr spät. Das Augenmerk lag außerdem zunächst auf der materiellen Entschädigung der Umzusiedelnden, wie im Fall des Ministerratsbeschlusses von 1986, bei dem erstmals die Umsiedlung in vergleichbare Wohnstrukturen – mithin also Eigenheime anstatt von Plattenbauwohnungen – in Erwägung gezogen wurde.³³⁸ Künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Verlust von Heimat, wie in den Werken von Kito Lorenc, schärfen zwar das öffentliche Bewusstsein für die Problemlage, erzielten jedoch keine Veränderungen in der Bergbauplanung.³³⁹ Durch die Umsiedlung in urbane Räume, wie die Neubauviertel in Spremberg, Senftenberg, Cottbus oder Hoyerswerda, zerfielen die sozialen Netzwerke der ehemaligen Dorfgemeinschaften; zusätzlich durchschnitt das Tagebaugebiet selbst bestehende infrastrukturelle Verbindungen zwischen den Dörfern. Offizielle oder inoffizielle vererbende Praktiken wurden dadurch entscheidend erschwert. Ausnahme bildete für die 1950er bis 1980er Jahre die Benennung von neu zusammengeschlossenen Gemeinden, Straßen oder Ortsteilen nach den Namen devastierter Orte: Erstmals war dies beim heutigen Wohnplatz Buchwalde in Senftenberg der Fall. Das ursprüngliche Dorf Buchwalde wurde für den Tagebau Werminghoff I im Jahr 1932 devastiert und der Ort nach Senftenberg eingemeindet. Auf diese Weise blieb der Ortsname erhalten.³⁴⁰ Vereinzelte Translozierungen religiöser Dorfkultur nahmen in dieser Zeit ebenfalls ihren Anfang: So befinden sich seit 1972 der Altar und der Taufstein der Kirche des 1973 devastierten Jessen in der Kreuzkirche Spremberg, während die Eingangstür der Jessener Kirche im Heidemuseum Spremberg zu besichtigen ist.³⁴¹

Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands differenzierte sich das kollektive Gedächtnis der Lausitz hinsichtlich der Folgen des Tagebaus deutlich aus und nahm vermehrt klassische Formen offiziellen Heritages an. Die häufigste Praktik sind Gedenksteine mit Hinweisen auf einen devastierten Ort – so möglich, an seinem ehemaligen Standort oder, wenn aktiver Braunkohleabbau oder die dadurch folgende Zerstörung der Landschaft dies verhindern, in deren Nähe. Tragende Akteure sind meist die betroffenen Dorfbewohner:innen selbst, die sich teilweise bis

338 Kühne: Bergbau – Heimat – Widerstand?, S. 42.

339 Siehe hierzu die filmische Adaption bei: Konrad Hermann: Struga. Bilder einer Landschaft. DVD. DDR (o.A.) 1972, 27 min.

340 Vgl.: Förster: Verschwundene Dörfer, S. 52.

341 Siehe hierzu die Angaben auf der aktuellen Online-Selbstdarstellung der Kirche unter: <https://www.spremberg-evangelisch.de/kreuz/gebaeude-historie/kreuzkirche>, zuletzt aufgerufen am: 22.10.2020.

heute zu jährlichen ›Steinfesten‹ treffen und in Heimatvereinen organisieren.³⁴² Zusätzlich sammeln sie materielle Überreste in Heimatstuben oder organisieren die Translozierung als kulturhistorisch bedeutsam eingestufte Artefakte in bestehende Heritage-Institutionen. Wiederkehrend kennzeichnen auch Aussichtstürme, Informationstafeln, Wegweiser und alte Ortseingangsschilder die Erinnerungsstätten. Da die devastierten Orte im 19. Jahrhundert noch überwiegend sorbisch geprägt waren und teilweise bis zu ihrer Zerstörung sorbische Traditionen und Sprachen pflegten, sind die sie vererbenden Praktiken eng mit dem Sorbischen verbunden. So veranstaltet die Domowina seit 1997 den jährlichen ›Tag der abgebaggerten Dörfer.‹³⁴³

Diese breite Ausdifferenzierung wirkte sich jedoch nicht nur auf das kollektive Gedächtnis der untersuchten Region aus, sondern zeigt sich auch in den Umsiedlungspraktiken nach 1990. Mit Kausche wurde 1996 der erste Ort nach ›sozialverträglichen‹ Gesichtspunkten umgesiedelt. Dies bedeutete: Die Umsiedlung der 350 Menschen erfolgte gemeinsam in ein eigens hierfür bereitgestelltes Wohngebiet bei Drebkau, das einen zentralen Dorfplatz mit Bürgerhaus, ein Gemeindezentrum der evangelischen Kirche, mehrere Geschäftslokale, eine Feuerwehr sowie ein Sportlerheim mit Sportplatz und auch einen Abenteuerspielplatz bot. Auch erhielt der Kauscher Friedhof eine eigene Grablage im Friedhof Drebkau.³⁴⁴ Ethnographisch ausgerichtete Forschungen legen jedoch nahe, dass diese Form von Sozialverträglichkeit stets differenziert zu betrachten ist und die Auswirkungen der Umsiedlung auf die einzelnen Dorfbewohner:innen vielschichtig bleiben.³⁴⁵

Mit der Entwicklung der Idee von Sozialverträglichkeit einher gingen in jedem Fall vermehrte Heritage-Elemente bei der Umsiedlung: Für die Fassade des neuen Bürgerzentrums und den Weg zu diesem wurden Steine der ehemaligen Gutsmauer aus Kausche verwendet. Der Fokus verschob sich nun vermehrt auf die Bewahrung und den Schutz der Kulturlandschaft im Sinne einer historischen Landschaft, aber auch im Sinne sozio-kultureller Verflechtungen. Nicht nur einzelne Artefakte oder Gebäude – wie beispielsweise Schrotholzhäuser des 19. Jahrhunderts im Freilichtmuseum Erlichthof – sollten bewahrt werden, sondern auch Nachbarschaftsstrukturen und Bräuche. Wie im Fall Horno von 2004 bereits gezeigt, nutzten betroffene Bewohner:innen nun Cultural Heritage auch als erfolgreiches Argument

342 Siehe hierzu die Angaben in: Erler und Stein: Dokumentation bergbaubedingter Umsiedlung.

343 Ich danke meinen Kollegen und Kolleginnen im Projekt *LIL-Welterbe* für die Bereitstellung der Informationen.

344 Förster: *Verschwundene Dörfer*, S. 126.

345 Kühne: *Bergbau – Heimat – Widerstand?*, zu Kausche siehe S. 61–72; sowie: Antonia Erwied: *Umsiedler, Migranten, Heimatlose? Gedanken zu Heimat im Zeitalter von Braunkohletagebau und Transkulturalität*. In: *Ines Keller und Fabian Jacobs (Hg.): Das Reine und das Vermischte – 15 Jahre danach. Festschrift für Elka Tschernokoschewa. Münster/New York*, 2015, S. 218f.

bei der Aushandlung der Bedingungen ihrer Umsiedlung (siehe Kapitel 4.1.2). Die Pastness der zu devastierenden Landschaft gewinnt als eigenständiger Wert vermehrt Gewicht, ebenso wie die damit verbundenen minderheitenrechtlichen Fragen. Hier lassen sich ganz ähnliche Mechanismen wie im Falle der ›Freien Republik Wendland‹ beobachten: Der bedrohte Raum wird zunächst historisiert – ich erinnere hier an das Plakat zum ›Untergrundbuchamt‹, das einen ›wendischen Geist‹ heraufbeschwor – und dadurch als bewahrenswert markiert. Und ähnlich wie es bei der Archivierung der Anti-Atombewegung durch das Gorleben Archiv der Fall ist, findet auch bei der Devastierung der, dem Tagebau weichenden Ortschaften eine Archivierung und damit Institutionalisierung ihrer Heritagisation statt: Teil des Forster Ortsteils Neu-Horno ist seit 2006 auch das ›Archiv der verschwundenen Orte‹ im neuen Gemeindezentrum, das nicht nur eine umfangreiche Dokumentation und Sammlung zu allen bisher devastierten Orten pflegt, sondern auch eine Dauerausstellung anbietet.³⁴⁶ Anders als das Gorleben Archiv entstand das Archiv der verschwundenen Orte jedoch nicht allein aus der Initiative Beteiligter heraus, sondern in einer Kooperation zwischen dem damaligen Bergbaubetreiber Vattenfall Europe Mining, der Domowina, der Stadt Forst sowie der Stiftung Horno und ist heute in öffentlicher Trägerschaft der Stadt Forst. Den Bau und die Durchführung finanzierte der Bergbaubetreiber.³⁴⁷ Das Archiv ist damit nicht nur ein Beispiel und tragender Akteur der institutionalisierten Heritagisation energieindustrieller Brüche in der Lausitz, sondern auch ein Beleg für den Erfolg vererbender Argumentationslinien bei der Umsiedlungsproblematik. Dies belegen auch Gutachten, die vor der Erweiterung bestehender Braunkohlenpläne herangezogen werden. So heißt es im Gutachten zum letztlich nicht devastierten Proschim:

Bezogen auf sorbische/wendische Belange im Falle einer notwendigen Umsiedlung von Proschim/Prožym ist nach Ansicht der Gutachter als wesentlichste soziokulturelle Herausforderung die Entwicklung eines Zusammenlebens anzusehen, wo die kollektive Pflege und Nutzung des gemeinsamen kulturellen Erbes (Revitalisierung eingeschlossen) kulturübergreifend angelegt ist, sich intensiv in dörferübergreifende Strukturen einfügt sowie den Wissenstransfer zwischen den Generationen sicherstellt.³⁴⁸

346 Erler und Stein: Dokumentation bergbaubedingter Umsiedlung, S. 170f.

347 https://www.archiv-verschwundene-orte.de/de/ausstellung/die_ausstellung/69928, zuletzt aufgerufen am: 22.10.2020.

348 Laschewski, Jacobs und Roggan: Sorbische Identität und Kultur im Ortsteil Proschim/Prožym mit Karlsfeld-West. Untersuchung zur sorbischen/wendischen Kultur im Zusammenhang mit der Weiterführung des Tagebaus Welzow-Süd Erweiterung in den räumlichen Teilabschnitt II (TA II). (Gutachten, Hg.: Serbski Institut) Bautzen, 2016, S. 38.

Autor:innen des Gutachtens waren unter anderem wissenschaftliche Mitarbeiter:innen des Sorbischen Instituts. Durch die Heritagisation Proschims und, damit untrennbar verbunden, auch des Sorbischen, war es ihnen möglich, den Umsiedlungsdiskurs aktiv mitzugestalten.³⁴⁹ Bei einer tatsächlichen Umsiedlung Proschims würden diese Faktoren verstärkt berücksichtigt werden müssen, ebenso wie es im Fall Trebendorf oder aktuell in Mühlrose der Fall ist. Allerdings verzögerte sich der Fall Proschim einerseits durch den Trägerwandel im Bergbau von Vattenfall zu LEAG und andererseits durch den 2019 beschlossenen ›Kohle-Ausstieg.‹³⁵⁰

Als abschließendes Beispiel möchte ich vertiefend auf Mühlrose eingehen, da sich hier auch die komplexen Überlagerungen und Verschränkungen von offiziellen und inoffiziellen Heritage-Praktiken im Sinne Harrisons zeigen. Mühlrose liegt in direkter Nachbarschaft zum Tagebau Nochten, dessen Erweiterung über die Ortslage hinaus von der LEAG derzeit angestrebt wird. Obwohl Ende 2019 noch keine Genehmigung des Braunkohlenplan Nochten vorlag, waren bereits am 28. März 2019 mit den Bewohner:innen ein entsprechender Umsiedlungsvertrag geschlossen und erste Baugebiete für die Neuansiedlung im Süden von Schleife erschlossen worden.³⁵¹ Leitfiguren des Widerstands gegen die Devastierung sind die ortsansässige Edith Penk sowie ihr Sohn Christian. Ihr medienwirksames Engagement gegen die Umsiedlung von Mühlrose konnte das Vorhaben zwar nicht verhindern, jedoch lassen sich auch dort heritage-typische Logiken und Praktiken feststellen. Die Widerstandsakteurin wird – ähnlich wie Träger:innen der Anti-Atombewegung im Wendland – zur Heritage-Akteurin: Bis 2013 stellte eine mehrere hundert Jahre alte Rotbuche nahe Mühlrose einen zentralen Knotenpunkt ortsgebundenen Austauschs dar, indem Bewohner:innen wie Penk oder Besuchende dort rasteten und ihre Freizeit verbrachten. In Maja Nagels Dokumentarfilm *Blaubeeren. Cerne jagody* erläutert Edith Penk nach dem Sammeln von Blaubeeren im nahegelegenen Wald – daher auch der Titel des Films –, wie sie am Stamm der Buche Notizhefte deponierte, in die Besuchende ihre Gedanken und Assoziationen zu dem Ort eintragen konnten.³⁵² Während der Baum im Zuge von Mühlroses Umsiedlung zerstört wurde, blieben die Hefte größtenteils erhalten und lagern

349 Grundlage bildet hier das 1990 auf Bundesebene beschlossene Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung bei Bergbauvorhaben, § 3r Abs. 1 Nr. 1 UVPG i.V.m. § 1 Nr. 1b) aa).

350 Seit der Braunkohlenaussschuss Brandenburg 1996 in die Landesplanungsabteilung überführt wurde, ist die Domowina stimmberechtigtes Mitglied des Ausschusses. Auch im Fall Mühlrose vertrat sie in Form von Stellungnahmen die Interessen der als sorbisch identifizierten, betroffenen Gruppen. Vgl.: Stellungnahme des Domowina-Regionalverbandes Weißwasser/Niesky zur Fortschreibung des Braunkohlenplanes Nochten zu der Beratung am 11.1.2012. (Einwendung, Hg.: Domowina-Regionalverband Weißwasser/Niesky) o.O., Februar 2012.

351 <https://www.mdr.de/sachsen/bautzen/goerlitz-weisswasser-zittau/erschliessung-braunkohlendorf-muehlrose-100.html>, zuletzt aufgerufen am: 22.10.2020.

352 Maja Nagel: *Blaubeeren. Cerne jagody*. DVD. Deutschland (o.A.) 2013, 15 min.

heute im evangelischen Kirchenamt Schleife. Zusammen mit einem Setzling der ursprünglichen Rotbuche, der in der neuen Ortslage Mühlrose gepflanzt werden soll, zeigen sich hier inoffizielle Heritage-Praktiken, die ohne entsprechendes Wissen oder ausführliche Recherchen kaum sichtbar sind und dennoch prägen, was im Zuge der Tagebauerweiterungen bewahrt und weitergegeben wird.³⁵³ Dies gilt auch für die Regisseurin des angesprochenen Dokumentarfilms selbst, denn Nagel ist Mitglied im sorbisch-deutschen Filmnetzwerk *Łužycafilm*, das sich seit 2009 auch dem Aufbau einer sorbisch-regionalen Filmographie widmet und dort zahlreiche Dokumentationen zum Thema Tagebau sammelt.³⁵⁴

Die Vergegenwärtigungen der bergbaubedingten Transformationsprozesse verbleiben in der Lausitz daher insgesamt in einem vieldeutigen Spannungsfeld: Geprägt werden sie durch verschiedenste, oftmals widerstreitende Interessengemeinschaften, die die energieindustriellen Brüche in der Region mal als europäisierte Industriekultur, mal als Verlust von Heimat und vermehrt als Gestaltungsfeld gesellschaftlicher Partizipation vererben. Als positiv und nach außen kommunizierte regionale Identität findet der Bergbau bisher nur in Form von Renaturierung und Industriekultur Eingang in den Diskurs. Einen Wandel markiert dagegen das Ende 2021 abgeschlossene Projekt LIL-Welterbe, durch dessen Teilvorhaben sowohl bergbaubedingte Umsiedlungen als auch deren Auswirkungen auf sorbische Kulturformen in offiziellen Heritage-Narrationen Berücksichtigung finden. Die Bedeutung des Antrags auf Weltkulturerbe für die skizzierten Interessenlagen lässt sich allerdings erst nach der finalen Ausgestaltung des Antrags und dessen Adaption in den betroffenen Gebieten abschätzen.

Ausblick auf die Interviewanalyse

Der komplexen Interessenlage entsprechend äußerten sich die interviewten Heritage-Akteure zu diesem Thema auf differierende Weise. Auffallend ist hier, dass Tagebau oder Umsiedlungen nur selten als Cultural Heritage erzählt werden. So setzten Frau Hanisch und Herr Kersken in lediglich elf ihrer transkribierten Aussage-Einheiten eine sogenannte ›Industriekultur‹ als Cultural Heritage in Wert. Beide beschrieben damit Zeugnisse vergangener Industrien, die heute als wichtige Faktoren des regionalen Tourismus wirken.³⁵⁵ Kersken argumentierte zudem, dass es für einen Zugang zu der Region und für ein gewisses Heimatgefühl unbedingt notwendig sei, sich mit der ›Industriekulturgeschichte‹ der Lausitz auseinander-

353 Mein Dank gilt an dieser Stelle erneut meinen Kolleginnen und Kollegen des Projektes *LIL-Welterbe* für die Bereitstellung dieser Informationen.

354 <http://luzyc-film.de/filmografie/>, zuletzt aufgerufen am: 22.10.2020.

355 Narratives Expert:innen-Interview mit Juliane Hanisch am 12.09.2017, min. 00:09:40-2 bis 00:10:20-5; sowie: Interview Kersken, min. 01:24:23-0 bis 01:26:42-5.

zusetzten.³⁵⁶ Er war damit der einzige Gesprächspartner, der dieser Thematik eine derart identitätsstiftende Funktion zusprach. Weitere Gesprächspartner:innen sprachen nicht von einer Industriekultur als kulturelles Erbe der Region, auch nicht in Bezug auf den Strukturwandel. Das Lausitzer Seenland, Bergbau Traditionen oder Denkmäler wie die F 60 spielten bei ihnen keine Rolle. Damit verfestigt sich hier auch das Bild des Strukturwandels als sozio-politische, -ökonomische und -kulturelle Herausforderung – nicht als zu bewahrendes Gut. Die mit ihm einhergehenden Transformationsprozesse vermittelten die Interviewten nicht an sich als Cultural Heritage, sondern vielmehr als ein auf das Heritage der Region wirkender Faktor.³⁵⁷ Dies betraf insbesondere die Position der LEAG: Als hauptverantwortliche Institution für die aktuelle Braunkohleverstromung in der Lausitz symbolisiert sie nach wie vor die zerstörerische Kraft des Tagebaus, wie sie Lausitzer Gemeinden in der Vergangenheit erfahren haben. Da diese, wie schon ihr Vorgänger Vattenfall, zu entsprechenden Ausgleichszahlungen verpflichtet ist, stellt sie aber auch einen wichtigen finanziellen Unterstützer sorbischer Interessen dar (siehe Kapitel 4.1.1 und 4.2.1). Innerhalb dieses Widerspruchs positionierte sich die Mehrheit der Lausitzer Gesprächspartner:innen recht pragmatisch dahingehend, die Ausgleichszahlungen für sorbische Projekte zu nutzen, anstatt sie aus ideeller Überzeugung heraus abzulehnen. Gleichwohl war ihnen das Dilemma, in dem sie sich befanden, durchaus bewusst: Heike Neumann stellte Heritage und tagebaubedingte Umsiedlung beispielsweise antagonistisch gegenüber, indem sie argumentierte, dass durch die Umsiedlung ›kulturelles Erbe völlig verloren‹ gehe, da bestehende Strukturen zerstört würden.³⁵⁸ Anders als im Rahmen des geplanten Welterbeantrags sind die Umsiedlungen aus ihrer Sicht also kein Kulturerbe, sondern im Gegenteil, stellen eine Bedrohung für dieses dar. Sie wies außerdem darauf hin, dass die Nutzung von Ausgleichszahlungen für sorabistische Projekte oder Publikationen innerhalb der Community durchaus kritisch gesehen werde, da sie als erkaufte Zusammenarbeit verstanden werde.³⁵⁹ Ähnliches berichteten Frau Renker und Herr Bosl nicht nur über die Ausgleichszahlungen, sondern auch über die sorbische Beteiligung an Gutachten für zu devastierende Orte.³⁶⁰ Diese Beobachtung teilte Bianca Walcha als zweite befragte sorbische Akteurin zwar nicht, doch auch sie assoziierte bei meiner Frage danach, was die Lausitz für sie sei, zum einen die ›Heimat‹ und zum anderen die ›Braunkohle als zweiseitiges

356 Interview Kersken, min. 02:06:37-3 bis 02:08:09-6.

357 Entsprechend sind nur 54 Aussagen der Kategorie *Strukturwandel* durch eine Language of Heritage gekennzeichnet. Demgegenüber stehen weitere 113 Aussagen der Subkategorie *Strukturwandel*, die entweder einen regionalen oder individuellen Bezug aufweisen.

358 Interview Neumann, min. 01:38:10-0 bis 01:38:46-5.

359 Ebd., min. 01:38:47-0 bis 01:41:06-8.

360 Interview Renker und Bosl, min. 00:35:00-6 bis 00:39:40-9.

Schwert.³⁶¹ Damit hob sie vor allem die widersprüchliche Rolle des Bergbaus als Zerstörer von Kulturlandschaft und gleichzeitiger Garant zahlreicher Arbeitsplätze hervor, die auch Gesprächspartner:innen wie Herr Gerblich und Herr Hartmetz problematisierten.³⁶² Eine Ausnahme bildete hier Rudolf Kersken als Vertreter eines der Braunkohle positiv gegenüberstehenden Vereins, da er abseits des Komplexes ›Industriekultur‹ zwar ebenfalls die Problematik der Umsiedlungen thematisierte, im Zuge dessen allerdings die Sozialverträglichkeit aktueller Vorhaben hervorhob.³⁶³ Gemeinsam ist den verschiedenen Positionierungen lediglich, dass sie sich nach der zugrundeliegenden Arbeitsdefinition nicht als Erzählungen von Cultural Heritage bezeichnen lassen. Sie spiegeln vielmehr die Komplexität energieindustrieller Transformationsprozesse und deren Auswirkung auf regionale Heritage-Akteure wider. Insbesondere sorbisch identifizierte Heritage-Akteure bewegen sich in diesem komplexen Spannungsfeld, das letztlich durch die Förderpraxis als solche entsteht: Ohne die 2007 vereinbarten Ausgleichszahlungen wären zahlreiche sorbisch orientierte Projekte nicht finanzierbar; andererseits schrumpft durch den Abbau von Braunkohle sukzessive das sorbische Siedlungsgebiet und damit auch ein minderheitenrechtlich abgesicherter Freiraum für sorbische Kulturpraxen.

Hinsichtlich der Auswirkungen der Energieindustrien auf die beiden untersuchten Regionen muss auch für das Wendland konstatiert werden, dass diese in den individuellen Heritage-Konstruktionen der befragten Personen eine wesentlich geringere Rollen spielen, als dies im regionalen Diskurs der Fall ist. Damit ist nicht gleichzusetzen, dass diese Aspekte generell für die Befragten irrelevant waren; die Beobachtung bezieht sich lediglich auf die Heritage-bezogenen Passagen. In diesen können weder die Braunkohleverstromung noch der Widerstand gegen das atomare End- beziehungsweise Zwischenlager in Gorleben als Schwerpunkte der Interviews bezeichnet werden: So tauchte die Anti-Atombewegung nur in 73 aller Aussagen als Cultural Heritage auf. Innerhalb dieser erzählte insbesondere Frau Reymann – als Mitarbeiterin in einem örtlichen ›Archiv von unten‹ – die Bewegung als ein bewahrenswertes Gut, deren Zeugnisse es zu erhalten gelte.³⁶⁴ Auch für sie waren nicht der materielle Wert der gesammelten Stücke entscheidend, sondern die durch die Stücke symbolisierten, demokratischen Werte: Die Stücke selbst werden so zu den Semiophoren der Anti-Atombewegung als regionales Heritage. An ihnen zeigt sich, dass in jedem Artefakt das Potenzial innewohnt, Heritage zu werden. Und es zeigt sich, wie sich der offizielle Fokus auf Denkmäler, Bauten oder Traditionen verschieben kann – allerdings auch im Wendland in Form eines andauernden Prozesses.

361 Interview Walcha, min. 00:33:51-1 bis 00:35:43-3.

362 Interview Gerblich min. 00:43:26-7 bis 00:44:35-4; sowie: Interview Hartmetz, min. 01:18:17-2 bis 01:18:50-5.

363 Interview Kersken, min. 00:29:21-7 bis 00:33:55-2.

364 Interview Reymann, min. 01:12:58-0 bis 01:16:35-9.

Nach wie vor wurde die Anti-Atombewegung in den geführten Gesprächen weniger als Heritage und mehr als genereller Aspekt wendländischer Identität genutzt: In Zahlen ausgedrückt, bezogen sich 315 Aussagen der wendländischen Interviews auf die Anti-Atombewegung, jedoch ohne der Hauptkategorie *Cultural Heritage* zu entsprechen. Davon stellen allerdings 187 Aussagen einen Bezug zum Wendland als Region her. Die Ausnahme war hier neben Julia Reymann auch Herr Richthofen, der als zugezogener Heritage-Akteur mit Schwerpunkt slawische Vergangenheit ›den Widerstand als das prägende Kulturerbe-Element‹ der Region ansah.³⁶⁵ Zweifellos besteht unter den befragten Akteuren also ein großes Bewusstsein für die regionalidentitätsstiftende Bedeutung der Anti-Atombewegung, sowohl bei den zugezogenen als auch bei den gebürtigen Bewohner:innen. Die diskursive Heritagisation der Bewegung, wie sie durch die Tagespresse, das Regionalmarketing oder Archive vorangetrieben wird, fand in den geführten Interviews allerdings nur wenig Entsprechung. Die Hintergründe dieser Beobachtung und die daraus resultierenden Strategien werden in Kapitel 5.2.1 und 5.2.2 ausführlich reflektiert.

4.3. Grenzen und Teilung als regionales Heritage

Ich möchte nun zum dritten der eingangs erwähnten Vergleichsmomente zwischen der Lausitz und dem Wendland kommen: Grenzen und Teilung. Hierbei seien zunächst zwei Vorbemerkungen zu den Begriffen der ›innerdeutschen Teilung‹ und der Grenzregionen vorausgeschickt. Bei der Bezeichnung der Phase zwischen 1945 und 1989 gilt es, die Deutungsimplicationen verschiedener Teilungsbegriffe zu beachten, denn: »Bereits die Wahl des bevorzugten Begriffs war und ist [...] dazu geeignet, entweder die gesamtdeutsche oder aber die zweistaatliche Perspektive zu betonen, die Vorläufigkeit oder vermeintliche Endgültigkeit der Grenzziehung zu signalisieren.«³⁶⁶ Ich werde im Folgenden – aus einer pragmatisch-gegenwärtigen Perspektive der Deutschen Einheit und ohne die im Zitat aufgeworfene Problematik weiter zu vertiefen – von der ›innerdeutschen‹ Teilung Deutschlands sprechen. Auch die Analyse der regionalen Selbstbilder als ›Grenzregionen‹ bedarf einer gewissen Pragmatik, insbesondere im Rahmen der historischen Kontextualisierung. Hier ist es nicht das Ziel, neuen und funktionalen Grenzregions-Verständnissen zu folgen, obschon dies aus regionalgeschichtlicher Sicht durchaus Erkenntnispoten-

365 Interview Richthofen et al., min. 01:28:29-7 bis 01:28:39-0.

366 Detlef Schmiechen-Ackermann: Teilung – Gewalt – Durchlässigkeit. Die innerdeutsche Grenze als Thema und Problem der deutschen Zeitgeschichte. In: Thomas Schwark, Detlef Schmiechen-Ackermann und Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): *Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990*. Darmstadt, 2011, S. 16.